



Von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Wangener Gespräche 2005 - Erinnerung an Freunde und Gefährten

Die 55. Wangener Gespräche, eine gemeinsame Veranstaltung des ‚Wangener Kreises. Gesellschaft für Literatur und Kunst ‚Der Osten‘ e.V.‘ in Verbindung mit der Stadt Wangen im Allgäu und der Stiftung Kulturwerk Schlesien, standen unter dem Leitsatz ‚Freunde und Gefährten‘. Ein zentraler Punkt dieser Veranstaltung war die Erinnerung an die Eichendorff-Literaturpreisträgerin von 1983 Ruth Storm (1905-1993), die vor 100 Jahre geboren wurde. An ihr Leben und Werk erinnerte aus der Perspektive des Sohnes Prof. Dr. Peter Christoph Storm (Wangen), der dabei auch aus ihrem posthum in diesem Jahr im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienenen Roman ‚Unter neuen Dächern‘ las. Sehr einfühlsam wurde dieser Vortrag vom Harfenensemble der Jugendmusikschule Wangen umrahmt. An Ruth Storm erinnerte auch Prof. Dr. Eberhard G. Schulz (Duisburg/Marburg) in seiner Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern und Texten zu Leben und Werk von Ruth Storm in der Bibliothek im Kornhaus zu Wangen; gezeigt wurden Fotos, Gemälde und natürlich ihre Buchveröffentlichungen. Höhepunkt des Gedächtnisses an die ‚Chronisten schlesischen Schicksals‘ war freilich die szenische Lesung ihres Schauspiels in vier Aufzügen ‚Das Haus am Hügel‘ in gebirgsschlesischer Mundart durch den ‚Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart‘. Dabei wurde allerdings die Zeitgebundenheit dieses Stük-

Der Pferdekopfstein beim Reifträger im Riesengebirge oberhalb Schreiberhau.
Aufnahme: Werner Striese.

kes, uraufgeführt 1951, aufgrund des heute in der Distanz überholten, einseitigen Blickwinkels auf das Geschehen der Vertreibung deutlich.

An das Thema ‚Flucht, Vertreibung, Verdrängung und Schuld‘ erinnerte auch Maria Frisé in der Lesung aus ihren Büchern ‚Eine schlesische Kindheit‘ und ‚Meine schlesische Familie und ich‘, wobei sie ihrem ‚langen Weg zum nahen Nachbarn‘ Polen nachging. Mit der Lesung aus ihrem letzten Roman ‚Der Piastenturm‘ führte Renata Schumann zurück ins 13. Jahrhundert zu den Anfängen der Selbständigkeit des späteren Oberschlesien, wobei die Autorin besonders an der Person und Rolle der Herzogin Viola von Oppeln als einem interessanten Frauenschicksal im Mittelalter interessiert war.

In der ‚Gesprochenen Anthologie‘ lasen drei Autoren Prosa und Lyrik aus ihren Werken. Eberhard Pautsch berichtete in einfacher Sprache von seiner letzten Nacht im sowjetischen Kriegsgefangenenlager; seinen dortigen Zwangsaufenthalt hat er in seinem Buch ‚Und dennoch überlebt‘ dargestellt. Aus seinem zweiten autobiographischen Roman ‚Späte Heimkehr‘ trug er seine durchlebten Erinnerungen und Empfindungen bei einem Besuch im Schlesien der Nachwendezeit vor. Jürgen Kross, 1937 in Hirschberg geboren, schreibt Hörspiele, Kurzprosa und Lyrik. Er hat bereits 15 Lyrikbände veröffentlicht, wobei er sich in den gelesenen Texten in sehr abstrakter, strenger Form mit den Fragen der Existenz des Menschen, sozialer Kälte und menschlicher Verrohung auseinandersetzt. Die Grenze zwischen

Liebe Leser,

Zeitloses, Chronikalisches, Vergangenes und auch Zukünftiges bietet diese Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ am Schnittpunkt zweier Jahre. Besonders hinweisen möchten wir auf das Zukünftige, die Termine unserer beiden Tagungen im kommenden Jahr.

Die Bilanz des vergehenden Jahres mag für jeden anders ausfallen. Für die Stiftung Kulturwerk Schlesien brachte sie Bestand in ihrer Arbeit, Veränderungen in personeller und durch den Umzug auch in räumlicher Hinsicht. Bleiben wird die Aufgabe, das schlesische Kulturerbe bekanntzumachen und fortzuschreiben. Dazu sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen: geistig wie finanziell. So bleibt auch unsere Bitte, den Kulturspiegel mit dem beigefügten Überweisungsträger zu unterstützen.

Unsere Lesern wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und glückliches neues Jahr 2006!

Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski

Deutsch und Polnisch in Oberschlesien lotete Wolfgang Bittner, 1941 in Gleiwitz geboren, aus. Zu diesem Thema las er Gedichte aus seinem Buch „Überschreiten die Grenze“ und einen Essay aus „Gleiwitz heißt heute Gliwice“. Der Autor hat bereits über 50 Bücher veröffentlicht, darunter Kinder- und Jugendbücher in sieben Sprachen, und er beherrscht die unterschiedlichsten literarischen Formen: Roman, Satire, Kurzgeschichte, Lyrik.

In literaturwissenschaftlichen Vorträgen wurde mit anderen schlesischen Schriftstellern bekannt gemacht. So referierte Prof. Dr. Anna Stroka (Breslau) zum Zeitbezug und zur Aktualität der Epigramme Friedrich von Logaus (1605-1655). Zwischen die Kulturräume Preußen und Italien stellte Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg) in seinem Vortrag Leben und Werk von August Kopisch (1799-1853), den Dichter der ‚Heinzelmännchen zu Köln‘ und Entdecker der ‚Blauen Grotte‘ auf der Insel Capri, der in Italien als ‚Don Augusto Prussiano‘ bezeichnet wurde. Hans Zucholds (1876-1953) Erinnerungen an Schlesien untersuchte Prof. Dr. Edward Białek, wobei er bei dem überzeugten evangelischen Christen einen Hang zur Glorifizierung der Vergangenheit feststellen konnte. Dr. Klaus Hildebrandt (Nürnberg) erinnerte in einem umfassenden biographischen und werkinterpretatorischen Vortrag an Horst Lange (1904-1971). Auch aufgrund seines eigenen Schicksals, seiner Kriegsverletzungen, stellte Lange immer wieder die Frage nach dem Menschen an sich und wie er sich selbst erlebt, etwa in seinem 1940 erschienenen Roman „Ulanenpatrouille“. Sein schriftstellerischer Durchbruch gelang ihm 1937 mit dem Werk „Schwarze Weide“; nach dem Krieg litt sein schöpferische Tätigkeit krankheitsbedingt, 1950 wurde Horst Lange Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste zu München. Hanns Cibulka (1933-2004) durchlebte und beschrieb das vergangene Jahrhundert in der Form des Tagebuchs. Günter Gerstmann (Jena) wies darauf hin, daß Cibulka als Neunjähriger Gerhart Hauptmann persönlich begegnete, daß er auch das Hauptmann-Haus ‚Seedorn‘ auf Rügen besuchte und in dem Gedicht „Seedorn“ sowie rund 20 Jahre später in seinem zweiten Hiddensee-Tagebuch Gerhart Hauptmanns gedachte. In beiden ist Cibulka in einen Dialog mit Hauptmann getreten.



Vor dem Portrait von Ruth Storm: Monika Taubitz, Vorsitzende des Wanger Kreises, und Prof. Dr. Peter Christoph Storm. Aufnahme: Vera Stiller.

In einer Filmvorführung berichtete Monika Taubitz, die gekonnt durch die von ihr organisierte Veranstaltung führte, von einem Projekt der Enkelgeneration, nämlich einer deutsch-polnisch-ukrainischen Versöhnungsfahrt, die an die Vertreibungen des Zweiten Weltkrieges erinnerte. Ebenfalls einen visuellen Reiz boten die neuen Bilder aus Ligurien, die Seidenmalereien und die kalligraphischen Zeichnungen nach Gedichten auch schlesischer Autoren, gleichsam „Poesien in Farbe“, von Christine von Loesch. In das Werk der Künstlerin führte Marie Frisé ein.

Abschluß und Höhepunkt der Veranstaltung war abermals die Feierstunde zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises, umrahmt von der Harmoniemusik der Stadtkapelle Wangen. Nach der Begrüßung durch Monika Taubitz würdigte Prof. Dr. Christian Bergmann in seiner Laudatio das Werk des diesjährigen Preisträgers Uwe Grüning. Dieser, von Beruf Ingenieur, verbindet in seinem Schaffen die scheinbaren Gegensätze von Natur und Technik, der er jedoch nicht unkritisch gegenübersteht. In seinen Gedichten herrscht, so der Laudator, der Grundton der Dämmerung vor.

Ulrich Schmilewski

Termine 2006

Für das kommende Jahr plant die Stiftung Kulturwerk Schlesien wieder verschiedene Tagungen, Ausstellungen und Publikationen, auf die bereits jetzt hingewiesen sein soll. Interessenten werden gebeten, sich bereits jetzt unverbindlich zu melden, damit ihnen das Programm so bald wie möglich zugeschiedt werden kann.

Die **Jahrestagung 2006** wird sich mit „Schlesien und Italien“ befassen und vom **5.-7. Mai 2006** wieder in Würzburg stattfinden. Untersucht werden sollen die historischen Wechselbeziehungen zwischen den beiden Ländern im Verlauf der Jahrhunderte in den Bereichen katholische Kirche, Bildende Kunst, Literatur und Reiseberichte. Voraussichtlich werden im Rahmen dieser Tagung auch die Kuratoriumssitzung und die Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien stattfinden.

Das **Heimatgeschichtliche Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher** wird in Zusammenarbeit mit dem Verein für Geschichte Schlesiens e.V. vom **26.-28. Mai 2006** in Ostritz an der Neiße durchgeführt werden. Führt den vorausgehenden Veranstaltungen des Heimatgeschichtlichen Wochenendes praxisorientiert, aber doch mehr theoretisch in die Grundthemen ortschronikalischer und genealogischer Arbeit ein, so soll diesmal der Besuch in einem Archiv im Mittelpunkt stehen, und zwar des Staatsarchivs in Lauban. Der Besuch im heute polnischen Schlesien wird auch zu einem ortsgeschichtlichen Spaziergang durch Ullersdorf bei Naumburg am Queiß unter der Leitung von Ludwig Hersel genutzt werden. Weitere Vorträge werden das Programm ergänzen.

An **Ausstellungen** sind für das „Schlesischen Kabinett“ des Grafenschaftsmuseums Wertheim geplant Zeichnungen von Johann Christoph Kimpfel (1750-1805), Drucke aus dem Album „Schlesien in Farbphotographie“ von Braune/Hahm (um 1920), Schlesische Trachten in Grafik und Bild sowie winterliche Riesengebirgs-Aufnahmen von Werner Striese.

Zu der Ausstellung von Werken Johann Christoph Kimpfels wird eine **Veröffentlichung** herausgegeben werden, ein kleines, reich bebildertes Buch mit einem biographischen Text von Prof. Dr. Helmut Börsch-Suppan und mit einem umfangreichen Bildkatalog.

Selbstverständlich wird auch unsere **Bibliothek für Schlesische Landeskunde** bis auf geringe Ausnahmen das Jahr über geöffnet und für jedermann zugänglich sein.

Wie kann ich die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien unterstützen?

Eine der Fragen, die uns mit am häufigsten gestellt wird, bezieht sich auf die Möglichkeiten, die Arbeit unserer Stiftung - ihre Ausstellungen in Wertheim, ihre Tagungen unterschiedlichster Art und Thematik, ihre Veröffentlichungen im Bergstadtverlag W. G. Korn, den Ausbau ihrer Bibliothek und ihre Sammeltätigkeit - zu unterstützen. Möglich ist dies vor allem durch die Nutzung der Angebote, also durch den Besuch der Ausstellungen, der Teilnahme an den Tagungen, dem Erwerb und der Lektüre der Publikationen, und - besonders wichtig - den Hinweis auf unsere Arbeit und unsere Möglichkeiten gegenüber Personen, die sich für Schlesien, seine Geschichte und Kultur, interessieren. Nur ein großer Interessentenkreis sichert die Zukunft.

Eine weitere, ebenfalls wichtige Möglichkeit ist die finanzielle Unterstützung, die nach Einstellung der institutionellen Förderung durch den Bund und die laufende Reduzierung der Projektmittel für die „ostdeutsche

Kulturarbeit“ notwendiger denn je geworden ist, auch in Anbetracht eines nur mäßigen Stiftungsvermögens. Da die Stiftung Kulturwerk Schlesien seitens des Finanzamtes Würzburg als gemeinnützig anerkannt ist, können unsererseits Spendebescheinigungen ausgestellt werden, die steuermindernd wirken.

Bei einer finanziellen Zuwendung gibt es verschiedene Arten: die zweckfreie und die zweckgebundene Spende sowie die Zuwendung zum Stiftungsvermögen. Spenden sollen laut den Vorgaben des Finanzamtes zeitnah verwendet werden, also den aktuellen Arbeiten zugute kommen. Bei der **zweckfreien Spende** kann die Stiftung entscheiden, für welche Ausgabenposition, für welchen Zweck, sie den spendeten Betrag ausgeben möchte, dort, wo er am nötigsten ist. Bei einer **zweckgebundenen Spende** entscheidet der Spender individuell, welches Vorhaben er speziell unterstützen möchte; hieran ist der Empfänger der Spende gebunden. In unserem Fall ist dies in der Regel eine Spende zugunsten des „Schlesischen Kulturspiegels“, wie sie mit dem beiliegenden Überweisungsträger wieder erbeten wird. Wünschenswert wäre auch eine Unterstützung beim Erwerb neuer Bücherregale, die durch den Umzug im vergangenen Sommer notwendig geworden sind.

Im Unterschied zu diesen zeitnah zu verwendenden Beträgen ist eine **Zuwendung zum Stiftungsvermögen** eine längerfristige finanzielle Förderung. Der zugewendete Betrag wird nämlich dem Vermögen zugeordnet, das in seinem Grundbestand gemäß Gesetz erhalten werden muß. In die Arbeit der Stiftung fließen nur die Zinserträge ein, in der Regel zwar ein kleinerer Betrag als eine einmalige Spende, aber - und dies ist der entscheidende Unterschied - ein wiederkehrender, jährlicher Betrag! Diese Art der Spende, die als Verwendungszweck die Angabe „Zuwendung zum Stiftungsvermögen“ tragen muß, ist also auf eine Förderung auf längere Sicht und trägt zur Zukunftssicherung unserer Stiftung bei. - Zuwendungen zum Stiftungsvermögen können auch testamentarisch erfolgen.

Für welche Art der Unterstützung Sie sich auch immer entscheiden - wir sind für jede dankbar! Für weitere Fragen stehe ich Ihnen als Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien gern zur Verfügung (Tel. 09 31/5 36 96).

Ulrich Schmilewski

Ausstellung mit Zeichnungen von Johann Christoph Kimpfel

Vom 22. November 2005 bis 7. Mai 2006 zeigt die Stiftung Kulturwerk Schlesien im „Schlesischen Kabinett“ des Grafschaftsmuseums Wertheim Grafik von Johann Christoph Kimpfel. Ermöglicht wurde die Ausstellung durch Leihgaben der Privaten Ostdeutschen Studiensammlung Helmut Scheunchen (Esslingen) und der Sammlung Andreas Pöbl (Stuttgart).



Johann Christoph Kimpfel (1750-1805): Schreiner und Maurer. Feder in Grau laviert, 10 x 10 cm. OSSHS.

Johann Christoph Kimpfel, über dessen Leben man nur wenig weiß, wurde 1750 als Sohn eines nicht näher bekannten Bildhauers in Breslau geboren. Nach einer Lehre betätigte er sich in Schlesien als Porträtist und Historienmaler. Um 1788 ist Kimpfel nach Berlin gegangen, wo er von Carl Gotthard Langhans, dem Erbauer des Brandenburger Tores, zur dekorativen Ausgestaltung verschiedener Räume des Berliner Schlosses herangezogen wurde. Durch die Zerstörung des Schlosses haben sich nur wenige der dortigen Kimpfel-Bilder erhalten, größtenteils nur in Abbildungen. Erst kürzlich wurde Kimpfel ein Supraportengemälde im Neuen Palais in Potsdam zugewiesen. Tätig wurde Kimpfel vor allem im Auftrag König Friedrich Wilhelm II. von Preußen und seiner Gemahlin Friederike Luise. So ist denn Kimpfel in Berlin vor allem als Dekorations- und Historienmaler, aber auch als Illustrator und Erfinder von volkstümlichen Genrefiguren hervorgetreten, sowie als Entwerfer von Gefäßen im Kontakt mit der Königlichen Porzellanmanufaktur. Kimpfel war auch dem Theater sehr zugetan, so daß er markante Gestalten aus Bühnenstücken zumeist karikierend zeichnete. Kimpfel starb am 21. Juni 1805 und ist heute weitgehend vergessen.

Die ausgestellten, meist kleinformatigen 45 Zeichnungen und Radierungen zeigen überwiegend Tiersujets und Ganzfiguren. Gerade bei den Personendarstellungen stellt sich die Frage, ob es sich um realistische oder karikierende Darstellungen handelt - eine durchaus aktuelle Frage in der Kunstgeschichtsforschung, zu der mit dieser Ausstellung der Stiftung Kulturwerk Schlesien ein Beitrag geleistet werden soll. Für kommendes Jahr ist eine Begleitpublikation mit einem Textbeitrag von Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan und einem umfangreichen Abbildungsteil geplant.

Ulrich Schmilewski

„Johann Christoph Kimpfel (1750-1805). Zeichnungen zwischen Realität und Karikatur“. 22.11.2005 - 7.5.2006; Ausstellung der Stiftung Kulturwerk Schlesien im Grafschaftsmuseum Wertheim, Rathausgasse 6-10, 97877 Wertheim, Tel. 093 42/30 15 11; Öffnungszeiten: Di - Fr: 10 - 12, 14.30 - 16.30 Uhr; Sa: 14.30 - 16.30 Uhr; So: 14 - 17 Uhr.

Chronik

Lubowitzer Flunkereien

Es ist „Pflicht des Historikers, das Wahre vom Falschen, das Gewisse vom Ungewissen, das Zweifelhafte vom Verwerflichen zu unterscheiden“ (Goethe: „Maximen und Reflexionen“).

Im Jahre 1996 erschien von Ekkehard Kuhn der Reisebericht „Schlesien. Brücke in Europa“. Der Autor schildert auch seinen Besuch in Lubowitz (S. 245-249). In dem abgebildeten Text heißt es: „Pfarrer Heinrich Rzeza führt uns in die Gedenkstube ... In dem niedrigen Raum zeigt er uns die Andenken an den Dichter. An diesem Schreibtisch hat Eichendorff höchstwahrscheinlich seine berühmte Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ geschrieben.“

Über die Verlegung dieser „Eichendorff-Gedenkstube“ aus dem Pfarrgemeindehaus in ein sogenanntes „Eichendorff-Museum“ berichtete Eva Gieczor in „Oberschlesien“ Nr. 6/2005 (S. 11). „Pfarrer Heinrich Rzeza“, schrieb sie, „zeigte sich ... mit dem Ergebnis zufrieden und freut sich, daß die von ihm größtenteils vor der Vernichtung geretteten Gegenstände, die einst den Eichendorffs gehörten, nun gut aufgehoben sind.“

Eine Abbildung von dem erwähnten Schreibtisch, einem Stuhl und einem Schrank bietet auf der Seite 14 das von Peter Gallwitz erstellte „Lehrheft Deutsch Literatur und Landeskunde Schlesien/Śląsk“, das unter dem Titel „Auf Spurensuche ... Joseph von Eichendorff“ herauskam (Erfurt 2005). Offensichtlich handelt es sich um die angeblich „vor der Vernichtung geretteten Gegenstände“ aus dem Besitz der Herren von Eichendorff. Diese Angabe verwundert, stammt doch offensichtlich das fragliche Mobiliar aus späterer Zeit, aus der des Historismus.

Nun ist jedem Eichendorff-Kenner bekannt, daß die Erzählung „Aus dem Leben eines Taugenichts“ 1822 in Danzig entstand und 1825 in Königsberg zum Abschluß kam. Auf welchem Wege gelangte der Schreibtisch, auf dem angeblich die Erzählung „geschrieben“ wurde, von Danzig oder Königsberg nach Lubowitz? Über welchen glaubwürdigen Nachweis über die Herkunft des Mobiliars, das er „rettete“, verfügt eigentlich Pfarrer Rzeza? Die altbekannten Fakten sprechen für eine Flunkerei, zumal der Dichter keinen Schreibtisch benutzte, sondern einen Schreibsekretär.

Sodann zeichnete ein Marcin Mrozek aus Tworkau ein „Eichendorff-Schloß“ zum „Wiederaufbau“ (Gallwitz, S. 15). Schon der erste Blick zeigt einem Historiker, wie jegliche Kenntnis der gesicherten historischen Bei-

schreibungen des Schlosses von Adolph Freiherr von Eichendorff fehlt. Was der Zeichner und sein „Magistervater“ präsentieren, das ist ein freies Phantasiegebilde, also alles, nur keine zeichnerische Rekonstruktion des historischen „Eichendorff-Schlosses“, das bekanntlich 1862 im Schloß der Herzöge von Ratibor aufging. Wie ist es möglich, angesichts einer eindeutigen architektonischen Flunkerei von einem „Wiederaufbau“ zu reden?

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden im deutschen Sprachraum vielerorts Legenden um das volkstümliche Lied Eichendorffs „In einem kühlen Grunde“. Sie alle beanspruchten, Schauplatz eines historischen Geschehens, einer Liebschaft des jungen Dichters zu einer Müllers-tochter gewesen zu sein, die zur Entstehung des Liedes führte. Dieser Anspruch mußte vor fast einhundert Jahren aufgegeben werden, mit dem Erscheinen der Historisch-Kritischen Ausgabe „Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff“. Die präzisen schriftlichen Aussagen des Dichters ließen keine andere Wahl. Es blieb bei der Bezeichnung einer (liebenswerten) Legende.

Wenn dagegen in Oberschlesien weiterhin an der Mühle des Kubitta in Brzesnitz als Schauplatz einer historisch verbürgten Liebe des Studenten - fälschlich als Gymnasiasten oder Schüler bezeichneten - Joseph von Eichendorff verbissen festgehalten wird, so zweifellos aus völliger Unkenntnis der Texte des Dichters selbst. Das deutet auf ein Rückstand von mehr als hundert Jahren! Mit anderen Worten: Das Bild, das man sich in Brzesnitz und Lubowitz von Eichendorff macht - zumeist geht die Rede von „Unserem Eichendorff“ - , ist nicht nur völlig verstaubt, sondern richtet sich vor allem gegen die eindeutigen Aussagen des Dichters selbst!

Nach dem Bericht in „Oberschlesien“ Nr. 20/2005 (S. 5) gilt das, was irgendein geltungssüchtiger Nachkomme des ebenso geltungssüchtigen Müllers Kubitta erzählt, als historische Wahrheit und damit der Dichter als ein Lügner! Was also der Dichter - nicht ein „Literaturwissenschaftler“ (!) - immer schrieb, das kümmert den Lubowitzer Eichendorff-Verein nicht im geringsten. Er will die fälschlich als „Eichendorff-Mühle“ ausgewiesene Mühle in Brzesnitz, die nach einem Brande des Fachwerkbaus von Kubitta in Ziegelbauweise neu errichtet wurde, um jeden Preis „in eine touristische Attraktion“ verwandeln. Da spielen die schlichten Tatsachen wie jene, daß der Dichter diesen Bau nie zu Gesicht bekam, gar keine Rolle; denn „ihr Eichendorff“, ein Gespinst aus Lügen, verleugnet sehr bewußt die Existenz der Schriften des Freiherrn Joseph von Eichendorff.

Ob in Lubowitz oder anderswo: Hat man im Zeichen der Parole „Unser Eichendorff“ nichts anderes aufzuweisen als letztlich lächerliche Flunke-reien?
Franz Heiduk

Raczek-Reminiszenzen

In diesem Jahr hat die Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks verschiedene ihrer Bundesbrüder gedacht, von denen insbesondere zu nennen sind: - *Ferdinand Lassalle* (1825-1964), den Prof. Dr. E. G. Schulz in der ‚Kulturpolitischen Korrespondenz‘ (Nr. 1167, S. 6) als Gründervater der deutschen Sozialdemokratie und Verfasser ihres Statuts würdigt. Er gab der Arbeiterbewegung seiner Zeit die meisten Zukunftschancen und wurde ihr erster Präsident.

- *August Heinrich Simon* (1805-1860). Er studierte Rechtswissenschaft in Breslau und ist 1844 zum Stadtgerichtsrat ernannt worden. Später wurde Simon vom Rumpfparlament in Stuttgart zu einem der fünf Reichsregenten gewählt. 1851 übersiedelte er in die Schweiz und erhielt von der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Er ertrank im Wallenstädter See. 1868 wurde ihm zu Ehren bei Murg ein Denkmal eingeweiht.

- *Eduard Schnitzer* (1840-1892). Karl Schindler schreibt über ihn in den ‚Schlesischen Studien‘ (München 1970, S. 84): „Schnitzer stieg zu höchsten Ehren auf in Ägypten, wurde Gouverneur und weltberühmt unter dem Namen ‚Emin Pascha‘.“ - Dem Schlesischen Museum für Altertümer in Breslau schickte er wertvolle Schätze. „Hängen alle Leute an ihrer Heimat, so ist uns Schlesiern eine besondere Herzens-Ecke für dieses Gefühl eigen“, waren seine Worte.

- *Carl von Holtei* (1798-1880), Dichter, Schriftsteller und Theatermann. „Er ragt unter den schlesischen Dichtern als Verkörperung schlesischer Wesensart hervor“, schreibt Klaus Ullmann im ‚Schlesien Lexikon‘ (Würzburg 1996, S. 144). Und Wilhelm Menzel rühmt ihn als „eigentlichen Begründer der schlesischen Mundartdichtung“ (Mundart und Mundartdichtung in Schlesien, München 1976, S. 81). Er ist uns aber nicht nur als Dichter vertraut, sondern auch als Herausgeber des ‚Breslauer Commersbuches‘ von 1819. In Folge der Karlsbader Beschlüsse sah sich die Burschenschaft am 22. November 1819 zur Auflösung gezwungen. Nach dem Holtei’schen ‚Bundeslied‘ ging man auseinander:



Auf Brüder, reichet Euch die Hand
und schließt das Band
der reinsten Freundschaft.
Unsern Bund trennt nur der Tod!
Kein Geschick, ja keine Not
soll unsre, soll unsre, soll unsre Freundschaft stören!

Einst werden wir uns wieder sehn
und fester steht
und unsren Bund erneun.
Unsern Bund trennt nur der Tod!
Kein Geschick, ja keine Not
soll unsre, soll unsre, soll unsre Freundschaft stören!

Nun folgt zum Schluß
der Trauerkuß,
der Abschiedsgruß der treuen Bruderschaft.
Unsern Bund trennt nur der Tod!
Kein Geschick, ja keine Not
soll unsre, soll unsre, soll unsre Freundschaft stören!

Gerade die Gedenkjahre an bekannte Breslauer Burschenschafter war Anlaß, einmal nachzuforschen, welche Breslauer Korporationen heute noch in eigenständiger oder verbundener Form existieren und die Tradition der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität wachhalten:

- Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks, Johannes-Henry-Str. 16, 53112 Bonn;
- Alte Breslauer Sängerschaft Leopoldina zu Köln, Gaststätte Jagdhütte, Hahnenstr. 50, 50667 Köln;
- ATV Saxo-Silesia Breslau zu Aachen, Welkenrather Str. 76, 52074 Aachen;
- AV Salia-Silesia, Towarzystwo Akademickie, Rynek, PL-45-015 Opole;
- Bund Alter Breslauer Burschenschafter e.V., Dr.-Ing. Heinrich Bünger, Baumschulallee 36, 53721 Siegburg;
- Burschenschaft Ostmark-Breslau (Regensburg), Wolfsteinerstr. 72, 93051 Regensburg;
- Burschenschaft Saxonia-Breslau zu Göttingen, Sternstr. 4, 37083 Göttingen;
- Corps Borussia Breslau zu Köln und Aachen, Nizzaallee 56, 52072 Aachen;
- Corps Borusso-Silesia, Gubener Str. 15 a, 15230 Frankfurt/Oder;
- Corps Frisia, Adolfstr. 2, 38102 Braunschweig;
- Corps Lusatia (Breslau), August-Bebel-Str. 24, 04275 Leipzig;
- Corps Marcomania Breslau zu Köln, Xantener Str. 135, 50735 Köln;
- Corps Neo-Frankonia-Breslau, Theodorstr. 17, 30159 Hannover;
- Corps Silingia-Breslau zu Köln, Lindener Allee 36, 50931 Köln;
- K. D. St. V. Greiffenstein (Breslau) zu Frankfurt, Sömmeringstr. 3, 60322 Frankfurt;
- K. D. St. V. Marchia (Breslau) zu Aachen, Nizzaallee 4, 52072 Aachen;
- K. D. St. V. Rappolstein (Straßburg), Karl-Schwering-Platz 2, 50931 Köln;
- K. D. St. V. Winfridia-Breslau zu Münster, Bergstr. 73, 48143 Münster;
- Königstein-Wratislavia MR (Breslau), c/o G. Wiese, Ganghofer Str. 4, 60320 Frankfurt a. M.;

- K. St. V. Alania-Breslau, Süsterfeldstr. 30, 52072 Aachen;
- K. St. V. Franko Borussia, Bürgerstr. 64, 37073 Göttingen;
- K. St. V. Franko-Silesia-Breslau et Eresburg (Münster), Dieckstr. 2, 48145 Münster;
- K. St. V. Zollern-Breslau (Karlsruhe), Schirmerstr. 5, 76133 Karlsruhe;
- Kyffhäuser-Verband Breslau II (TH) - Aachen, Nizza Allee 2, 52072 Aachen;
- Landsmannschaft Macaria, Pferdmeingerstr. 44, 50968 Köln;
- Landsmannschaft. Marcho-Borussia-Breslau in Lm. Niedersachsen im CC, Weddingenufer 20, 30167 Hannover;
- Landsmannschaft Zavingia, (Vereint mit LS Vandalia-Breslau) zu Heidelberg, Schloßberg 9, 69117 Heidelberg;
- Rheno-Palatia (Breslau), Weintorstr. 21, 55116 Mainz;
- Sängerschaft Fridericiana-Breslau im SV, Richard-Wagner-Str. 75, 49078 Osnabrück;
- Sängerschaft zu St. Pauli-Jena u. Burgundia-Breslau zu Münster, Melcherstr. 32, 48149 Münster;
- Turnerschaft Guestphala-Breslau m. Rheno-Borussia-Aachen, Lousbergstr. 44, 52072 Aachen;
- Turnerschaft Munichia (Vereint mit Turnerschaft Frankonia-Breslau), Friedrichstr. 27, 95444 Bayreuth;
- Turnerschaft Suevia-Jena-Breslau heute in: Landsmannschaft Saxo-Suevia, Löhestr. 19 a, 91054 Erlangen;
- Unitas Köln-Sülz, Einhardstr. 6/II, 50937 Köln;
- V. D. St. Breslau zu Bochum, Nordring 70, 44787 Bochum.

Hans-Joachim Kempe

25 Jahre Liegnitzer Sammlung Wuppertal

Als die Stadt Wuppertal 1952/53 die Patenschaft für die aus ihrer Heimat vertriebenen deutschen Bürger des Stadt- und Landkreises Liegnitz übernahm, erhielten diese „in Wuppertal einen neuen Sammelpunkt ihrer kulturellen und politischen Anliegen“. Die Patenstadt lud die Liegnitzer künftig alle zwei Jahre zu einem Patenschaftstreffen nach Wuppertal ein. Dabei brachten sie regelmäßig kulturell wichtige Erinnerungsgegenstände an die Heimat nach Wuppertal mit. Diese wurden in einem Raum des Rathauses ausgestellt. Es ergab sich bald, daß die verfügbare Ausstellungsfläche auf Tischen den Anforderungen weder quantitativ noch qualitativ entsprach. Der Vorstand der Bundesgruppe Liegnitz - Stadt und Land - e. V. bemühte sich deshalb gemeinsam mit dem Patenschaftsausschuß um eine geeignete, größere Räumlichkeit, die schließlich in einer Etage eines der beiden renovierten klassizistischen „Haspelhäuser“ gefunden wurde. Der Stadtrat beschloß am 5. März 1979 die mietfreie Unterbringung der deutlich angewachsenen Sammlung in diesen Räumen. Am 20. September 1980 konnte Oberbürgermeister Gottfried Gurland in Anwesenheit prominenter Gäste die „Liegnitzer Sammlung Wuppertal“ eröffnen. Dabei wurde die erste Sonderausstellung über den Nobelpreisträger Prof. Dr. Gerhard Domagk gezeigt, der mit seinem Lebensweg Liegnitz und Wuppertal verbindet. Bis zum Jahre 2005 wurden 33 weitere Sonderausstellungen in Wuppertal, Königswinter, Fulda, Düsseldorf, Siegburg, Görlitz, Lomnitz, Liegnitz, Breslau und Grünberg präsentiert, teilweise gemeinsam mit deutschen und polnischen Museen.

Zu den Beständen der Sammlung zählen Gegenstände aus den Bereichen Archäologie, Numismatik, Kunsthandwerk, Keramik, Porzellan, Möbel, Hausrat, Grafik, Zeichnungen, Ölbilder, Fotografie, Urkunden, Dokumente, Bibliothek und Dioramen. Die ältesten Stücke kommen aus der Zeit der Bandkeramik. Träger der Liegnitzer Sammlung Wuppertal (LSW) sind die Stadt Wuppertal, die Bundesgruppe Liegnitz - Stadt und Land - e. V. und die Historische Gesellschaft Liegnitz e. V. Die Sammlungsarbeit erfolgt ehrenamtlich durch den Wissenschaftlichen Arbeitskreis und den Betreuungskreis. Den Vorsitz im Wissenschaftlichen Arbeitskreis haben die Vorsitzenden der beiden Liegnitzer Vereine, Dr. Gerhard Kaska und Sigismund Freiherr von Zedlitz, und im Betreuungskreis Heinrich Kudoweh. Die gesamte Finanzierung erfolgt aus Beiträgen und Spenden.

Der Wissenschaftliche Arbeitskreis beschränkt sich nicht auf museale Aufgaben. So wurde z. B. vor zehn Jahren die Bearbeitung der „Liegnitzer Lebensbilder des Stadt- und Landkreises“ initiiert, die im Rahmen der Jahregaben der Historischen Gesellschaft Liegnitz e. V. von Univ.-Prof. Dr. Hubert Unverricht in vier Bänden herausgebracht wurden. Eine Lizenz zur Übersetzung erhielt der polnische Verein der Freunde von Liegnitz.

Am 3. Juni 2005 fand in den Räumen der LSW eine kleine, aber feine Jubiläumsfeier statt, mit Reden von Bürgermeisterin Ursula Scholz, Prof. Dr. Hans Schumm und dem Verfasser dieses Berichtes. *Gerhard Kaska*

Kulturpreis Schlesien 2005

Es ist für uns besonders erfreulich, wenn der Kulturpreis Schlesien an eine mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien verbundene Person geht, in diesem Jahr sogar an zwei. In Celle wurde am 3. September 2005 durch den niedersächsischen Innenminister Uwe Schünemann in feierlichem Rahmen der Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen an Dr. Angelika Marsch und Tadeusz Kijonka verliehen sowie der Sonderpreis des Kulturpreises an Dr. Herbert Hupka.

Angelika Marsch hat sich, beruflich früher in einem ganz anderen Bereich tätig, um das Aufspüren und insbesondere um die Interpretation historischer Stadtansichten des 16.-18. Jahrhunderts verdient gemacht. Ihre außerordentlichen Leistungen auf diesem Gebiet, die einer Erschließung dieser Quellengattung für den Historiker und Kunsthistoriker gleichkommt, wurde bereits mit der Verleihung des Titels eines Ehrendoktors der Universität Hamburg 2003 gewürdigt und nun abermals geehrt. Prof. Dr. Jan Harasimowicz wies in seiner Laudatio vor allem auf die Entdeckung und vorbildliche Publizierung der Reisebilder des Pfalzgrafen Ottheinrich hin, mit den häufig ältesten Ansichten böhmischer, polnischer, schlesischer und mitteldeutscher Städte aus den Jahren 1536/37. Mit Unterstützung der Stiftung Kulturwerk Schlesien hat Angelika Marsch zwei Monographien zu ihrem Themenbereich publiziert, über die Stadtansichten von Oppeln, Falkenberg und Groß Strehlitz sowie über den Ansichtenzeichner Friedrich Bernhard Werner, letztere Veröffentlichung in deutscher und polnischer Sprache. Auch in den Katalogen über Schweidnitz und Glogau ist sie mit entsprechenden wertvollen Beiträgen vertreten.

Der Lyriker Tadeusz Kijonka wurde 1936 in Radlin in Oberschlesien geboren. Seiner Heimatregion ist er engstens als Dichter, Publizist, Kulturmanager und zeitweise auch als Politiker verbunden. Von der historisch-politischen Problematik Oberschlesiens ausgehend, formuliert Kijonka in seinem Gedicht „Visite“ als zentrale Frage „Wieviel muß der Mensch vergessen, um sich erinnern zu können?“ Hierauf hob jedenfalls der Laudator Dr. Andreas Lawaty ab.

Dr. Herbert Hupka, Mitglied des Stiftungsrates und des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien und Ehrenmitglied des Vereins der Freunde und Förderer dieser Stiftung, muß in dieser Zeitschrift nicht eigens vorgestellt werden. Der 90jährige wurde für sein Lebenswerk mit dem Sonderpreis des Kulturpreises Schlesien ausgezeichnet, zu dem auch die Initiierung dieses Preises des Patenlandes der Schlesier gehört. Dr. Hupka ist am bekanntesten als Politiker, doch ist er auch ein geist- und kenntnisreicher homme des lettres, der bis heute zur Feder greift. *Ulrich Schmilewski*

Neisser-Symposium 2005. Rückkehr des Nachlasses von Albert Neisser nach Breslau

Ein Höhepunkt der Zusammenarbeit auf der Ebene der Universitäten zwischen Deutschland und Polen war das von der Medizinischen Akademie Breslau und der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden vorbereitete Jubiläum aus Anlaß des 150. Geburtstages von Albert Neisser. Albert Neisser (1855-1916) war Arzt, Forscher sowie Kunstfreund und -sammler zugleich. Er hat entscheidende Beiträge zur Aufklärung der Geschlechtskrankheiten Gonorrhöe und Syphilis sowie von Lepra und Tuberkulose geleistet sowie mit seinen Schülern das Spezialgebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten um 1900 begründet.

Die wissenschaftliche Konferenz am 27. und 28. Mai 2005 in Breslau umfaßte eine festliche Sitzung in der barocken Aula Leopoldina mit Vorträgen zur Bedeutung von A. Neisser, eine wissenschaftliche Konferenz zu Problemen der Therapie in der Dermatologie und eine kostbare Ausstellung im Nationalmuseum. Die Veranstaltung versammelte neben einer großen Zahl deutscher und polnischer Teilnehmer weitere Gäste aus fünf europäischen Ländern.

Die Ausstellung im Nationalmuseum war durch zwei Aspekte ausgezeichnet. Sie würdigte auf der einen Seite die von Albert Neisser und seiner Ehefrau Toni geschaffene umfangreiche Kunstsammlung. Zusätzlich war sie der Anlaß für die Übergabe des Nachlasses von A. Neisser und der Schenkung eines Holzmodells der Neisser Villa nach Breslau. Der Ausgangspunkt der umfangreichen Sammlung von Albert und Toni Neisser, die in der Ausstellung durch Beispiele illustriert wurde, waren die Werke zeitgenössischer Künstler aus Schlesien. Im Mittelpunkt standen die Maler Fritz und Erich Erler, aber auch Eugen Spiro, Max Wislicenus sowie die Bildhauer Theodor von Gosen und Ignatius Taschner. Darüber hinaus waren die großen Namen der Zeit vertreten: Franz von Stuck, Arnold Böcklin, Giovanni Segantini, Constantin Meunier u.a. Den Rahmen für diese Kostbar-



Vor dem Modell der Villa Neisser: Prof. Dr. Albrecht Scholz und Prof. Dr. Eugeniusz Baran.

keiten bildete die 1899 von dem Berliner Architekten Hans Grisebach erbaute Villa in Breslau Scheitniger Park. Sie war das künstlerische und geistige Zentrum Breslaus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Gerhart Hauptmann, Gustav Mahler, Richard Strauß und viele andere waren häufige Gäste der Neissers. Da die Villa 1945 zerstört worden war, hatten junge Dresdner Architekten im vergangenen Jahr ein Holzmodell der Villa gebaut, das zum Mittelpunkt der Ausstellung geworden ist. Das Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden übergab der Hautklinik der Medizinischen Akademie Breslau das Modell als Geschenk. Die Gestalter der Neisser-Schau hatten das Modell mit mannshohen Fotos des Musikraumes, des Teezimmers, der Bibliothek umgeben, so daß die vom Jugendstil bestimmte Atmosphäre der Räume erlebbar wurde. Gemälde, Grafik, Plastik und Kunstgewerbe aus der Sammlung Neisser selbst oder von Künstlern, die in der Sammlung vertreten waren, ergänzten das Zeitgemälde der beiden Sammler und Mäzene. Einer Sensation kamen die vom Museum wiederentdeckten Ostasiatika gleich, die Neissers von ihren Forschungsreisen mitgebracht hatten. - Zu der Ausstellung ist ein Katalog als CD-Rom erschienen.

Zusätzlich konnten erstmalig eine Vielzahl von biographischen Dokumenten aus dem Nachlaß von Albert Neisser der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Der Weg dieser Dokumente soll skizziert werden. Nach dem Tod Albert Neissers im Jahre 1916 übernahm sein Bruder, der Breslauer Jurist Dr. Gustav Neisser, die Urkunden, Fotos und biographischen Dokumente aus dem Leben seines berühmten Bruders. Nachdem Gustav Neisser 1918 gestorben war, hütete dessen Frau Else die Kostbarkeiten. 1929 lernte der Arzt Dr. Theo Brock im schlesischen Sanatorium Friedrichshöhe in Obernigk bei Breslau Else Neisser als Patientin kennen. Zwischen beiden entstand eine freundschaftliche Beziehung. Nach dem Beginn der Judenverfolgungen siedelt Else Neisser von Breslau nach Bamberg über. Sie übergab den Neisser-Nachlaß aus Angst um dessen Bestand an Dr. Brock, der sich seit 1931 als Internist in Schweinfurt niedergelassen hatte. Dr. Brock schützte Else Neisser vor dem immer drohenden Abtransport. 1943 konnte er ihr nicht mehr helfen, und Else Neisser wurde in ein Konzentrationslager verbracht. Die Neisser-Dokumente blieben als wertvoller Besitz bei Familie Brock in Schweinfurt. Nach dem Tod des Vaters übernahm einer der Söhne den Neisser-Nachlaß. Dr. Rüdiger Brock, der viele Jahre in Hannover als Internist gearbeitet hat, lebt heute im Ruhestand in Wunstorf (Steinhude). Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Jubiläumsausstellung in Breslau entschloß er sich, Fotos und biographische Dokumente an das Nationalmuseum auszuleihen. Unter dem Eindruck der Pflege deutscher Traditionen im heutigen Breslau möchte Dr. Brock die Dokumente an die Hautklinik der Medizinischen Akademie Breslau übergeben, die in einem eigenen Raum der Klinik ein Museum zur Geschichte der Dermatologie in Breslau eingerichtet hat.

Albrecht Scholz

Neues vom Friedhof in Schweidnitz

Mein Projekt „Hilfe für den Friedhof an der Friedenskirche in Schweidnitz“ konnte ich in der Ausgabe 2, 2005 des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘ bereits vorstellen, und ich habe auch positive Reaktionen erhalten. Heute kann ich berichten, daß sich das Projekt gut entwickelt. Zwar war der Antrag von Pfarrer Pytel, bei der EU Unterstützung zu erhalten, nicht erfolgreich, doch tun sich jetzt neue Fördermöglichkeiten auf - sowohl in Polen als auch in Deutschland. Es ist sicher verständlich, daß es Förderer gibt, die gerade die Erhaltung eines alten deutschen Friedhofes anspricht und die die noch notwendige Unterstützung technischer Art für die Kirche und den Glockenturm lieber anderen überlassen möchte. Diese Möglichkeiten werden nun verfolgt. Auch meine Aktion kann sich schon sehen lassen: Fast 13.000,- € stehen auf dem Spendenkonto! Das ist sehr viel, wenn man meine bescheidenen Möglichkeiten berücksichtigt. Gemessen an den Kosten im sechsstelligen Euro-Bereich ist es aber noch sehr wenig. Deswegen möchte ich die Leserschaft dieser Zeitschrift nochmals bitten, die Taschen zu öffnen. Ich weiß von den vielen Bettelbriefen, welche engagierte Schlesier fast tagtäglich erhalten - aber wo gibt es in Niederschlesien einen zweiten noch fast vollständig erhaltenen, nur total überwucherten evangelischen Friedhof? In Jauer ist Hilfe nicht mehr möglich - da hat man nach 1945 alles eingeebnet! Aber in Schweidnitz sollten wir uns engagieren! Das Spendenkonto ist bei der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier e.V. eingerichtet, die auch mein „Kontrollorgan“ ist (Kontonr. 26997 bei der Sparkasse Porta Westfalica, BLZ 490 519 90, Verwendungszweck: Friedhof Schweidnitz).

Klaus Goldmann

Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien

Durch Anerkennung des Regierungspräsidiums Dresden vom 16. August 2005 ist die von der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der Gemeinschaft evangelischer Schlesier e. V. und dem Verein für Schlesische Kirchengeschichte e. V. mit Stiftungsgeschäft vom 12./13. April 2005 errichtete „Kirchliche Stiftung zur Bewahrung, Vermittlung und Weiterführung der geistigen Tradition des Evangelischen Schlesien“ (Kurztitel: Kirchliche Stiftung Ev. Schlesien) mit Sitz in Görlitz als rechtsfähige kirchliche Stiftung des bürgerlichen Rechts entstanden (Sächsisches Amtsblatt Nr. 36/2005, S. 845).

Über den Sinn der Stiftung gibt die Präambel Auskunft: „Diese Stiftung soll die geistige evangelische Tradition des gesamten schlesischen Raumes unabhängig von den wechselnden Grenzziehungen in der Geschichte in enger Bindung an die jeweils bestehenden evangelischen Kirchen in Schlesien erforschen, pflegen, weitergeben und zukunftsorientiert weiterentwickeln“. Das geschieht durch

- das Sammeln und Bewahren schlesischen Archivgutes und seine Zugänglichkeitmachung und Erschließung,
- die Herausgabe von Publikationen,
- die Durchführung von Tagungen, Exkursionen und Ausstellungen,
- das Betreiben kirchenhistorischer Forschung,
- grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit kirchlichen und nichtkirchlichen Institutionen zur Bewußtmachung des gemeinsamen Erbes.

Ein dreiköpfiger Geschäftsführender Vorstand hat die Arbeit aufgenommen. Sitz der Geschäftsstelle: Ev. Zentrum, Schlaurother Str. 11, 02827 Görlitz. Eine konstituierende Sitzung des Stiftungsrates ist für 2006 vorgesehen. Da das Stiftungskapital nur begrenzt ist, sind Zustifter mit großen und kleineren Beträgen, auch Vermächtnisse oder Verfügungen jederzeit und sehr willkommen.

Christian-Erdmann Schott

Kulturpreis 2006 des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V.

Der Neisser Kultur- und Heimatbund e.V. bemüht sich seit seiner Gründung im Jahr 1948, die Kulturgeschichte der Stadt und des Landkreises Neisse fortzuschreiben. Mit erheblichen finanziellen Aufwendungen, mit großem Einsatz und ganz besonders mit Hilfe unserer Paten - Landkreis und Stadt Hildesheim - ist es uns gelungen, das „Neisser Heimatblatt“ regelmäßig erscheinen zu lassen, in Hildesheim ein Museum mit einem Archiv und mit einer kleinen Bibliothek einzurichten sowie eine Reihe von Veröffentlichungen herauszubringen, die die Kulturarbeit des Heimatbundes erkennen lassen. Zur Förderung dieser Kulturarbeit vergeben wir seit 1980 den „Kulturpreis des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V.“. Der Preis soll Personen zugesprochen werden, die aus der Stadt oder aus dem Landkreis Neisse stammen oder die dort gewohnt haben und die mit einer besonders wertvollen Arbeit auf den Gebieten der Malerei und der gestaltenden Kunst, der

Musik, der Literatur oder der Wissenschaft hervorgetreten sind. Der Kulturpreis ist mit 1500 € ausgestattet; er wird vom geschäftsführenden Bundesvorstand anlässlich des Neisser Heimattreffens in Hildesheim verliehen.

Im Jahr 2006 soll der Kulturpreis erneut ausgegeben werden. Wir bitten, Arbeiten hierfür aus den obengenannten Gebieten bis zum 1. Februar 2006 beim Bundesvorsitzenden Bernward Trouw, Glockenfeld 6, 31139 Hildesheim, einzureichen. Über die Verleihung entscheiden die Mitglieder des geschäftsführenden Bundesvorstandes, ein Vertreter des Patenkreises Hildesheim und ein Vertreter der Patenstadt Hildesheim.

Personen

Geburtstagsglückwünsche

Am 29. Oktober 2006 vollendete Frau *Dr. Gisela von Preradovic* in Freiburg ihr 85. Lebensjahr. Sie wurde in Sitzmannsdorf im Kreis Ohlau geboren und entstammt väterlicherseits der Familie von Boehm-Bezing und mütterlicherseits dem alten schlesischen Geschlecht von Prittwitz und Gaftron. Nach einem noch in Breslau begonnenen Studium der Geschichte, Germanistik und evangelischen Theologie hat sie nach der Vertreibung an der Ausgabe der deutschen und lateinischen Schriften Meister Eckharts und der theologischen Werke des Paracelsus mitgearbeitet. 20 Jahre hat sie der Arbeit am Altdeutschen Namenbuch gewidmet und schließlich frühmittelalterliche Herrschererlasse (u. a. der Merowinger und Karls des Großen) bearbeitet. 1966 erschien ihre Untersuchung „Stil und Syntax bei Paracelsus“ und 1975 in den Straßburger ‚Recherches germaniques‘ die Arbeit „Überlegungen zu Geburt und generatio bei Meister Eckhart“. In der Nachfolge des Freiburger Rechtsgelehrten Prof. Dr. Hans Thieme hat Frau Dr. von Preradovic bis vor wenigen Jahren den Kopernikus-Kreis in Freiburg geleitet, der seine Tätigkeit von Anfang an bis heute auf die Pflege des Kulturerbes des historischen deutschen Ostens erstreckt. So hat sich die Jubilarin nicht nur um das schlesische Kulturerbe, dem sie auch als Holtei- und Hauptmann-Kennerin verbunden ist, verdient gemacht.

Am 4. November 2006 konnte in Pfalzen in Südtirol der Botschafter a.D. *Dr. Peter Scholz* seinen 75. Geburtstag begehen. Der Diplomat, der die Bundesrepublik Deutschland auf 13 Posten überwiegend in Asien und Afrika vertreten hat, wurde in Nieder Hermsdorf, Kr. Neisse/OS geboren. In Neisse hat er bis 1945 das Humanistische Gymnasium besucht und nach der Vertreibung am St. Albertus Realgymnasium in Königstein/Taunus das Abitur abgelegt. Nach seiner Auswanderung nach Südwestafrika setzte er seine wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studien in Stellenbosch/Südafrika fort, wo er auch eine Banklehre absolvierte. 1953 kehrte er nach Deutschland zurück, zunächst nach Hamburg, und wurde 1956 in Graz zum Dr. rer. pol. promoviert. In seiner bereits 1954 begonnenen Diplomatenlaufbahn war er 1976 der erste Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Hanoi. Sein letzter Wirkungsort bis zur Pensionierung 1994 war Manila auf den Philippinen. Außer Beiträgen in der Zeitschrift „Außenpolitik“ (auch zu Ost-Westfragen und zum deutsch-französischen Verhältnis) hat er 1997 eine auch für seine schlesischen Landsleute interessante Autobiographie veröffentlicht: „Exotische Posten. Ein Lebensweg von Neisse nach Manila“. Dem Neisser Kultur- und Heimatbund ist er durch tätiges Wohlwollen ebenso verbunden wie dem Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Am 7. November 2006 vollendete der Chemiker und Liegnitzer Heimatforscher *Dr. Gerhard Kaske* in Marl sein 80. Lebensjahr. Der aus alteingesessener schlesischer Familie in Parchwitz, Kr. Liegnitz Geborene hat nach Kriegsteilnahme und Vertreibung von 1951-57 an der Freien Universität Berlin Physik, Chemie und Mathematik studiert und trat bereits 1957 als Betriebsleiter bei den chemischen Werken Hüls in Marl ein. Seine Promotion zum Dr. rer. nat. erfolgte 1964 an der TH Hannover. Seine wissenschaftlichen Arbeiten galten Fragen der Kohleveredelung, der Herstellung von Wasserstoff und der Acetylgewinnung. 1971 als Direktor bereits Leiter der Sparte Basischemikalien, wurde er 1975 Geschäftsführer der Katalysatoren Werke Hüls in Marl. In mehreren technischen Beiräten und wissenschaftlichen Gesellschaften brachte Dr. Kaske sein Wissen und seine Kooperationsfähigkeit ein. Bei all dieser reichen beruflichen Tätigkeit wirkte und wirkt Dr. Kaske bis heute vor allem als 1. Vorsitzender des Arbeitskreises „Liegnitzer Sammlung Wuppertal“. In Band 9 der ‚Beiträge zur Liegnitzer Geschichte‘ der Historischen Gesellschaft Liegnitz veröffentlicht er seine Untersuchung „Die Liegnitzer Landschaft und ihre Menschen“. Seine Sammlertätigkeit ist vor allem auf die Industriegeschichte Schlesiens gerichtet. *Eberhard G. Schulz*

In memoriam

Ernst Prade (1898-1985)

Vor zwanzig Jahren, am 12. November 1985, starb in Gerlingen bei Stuttgart Ernst Prade, der bis Januar 1945 Leiter der Abteilung Musik und Erster Kapellmeister am Breslauer Rundfunk war. Prade wurde in Reichenberg (Sudetenland) am 5. Juli 1898 geboren; ab dem sechsten Lebensjahr erhielt er Geigenunterricht. Nach dem Besuch der Gewerbeschule mit Chemiker-Fachausbildung studierte er in Berlin am Sternschen Konservatorium Dirigieren und Violine (bei Géza von Kresz, später in Prag bei Henri Marteau). - In Reichenberg machte er Kammermusik, war Geigenist, leitete einen Chor und dirigierte manchmal die Kapelle Pochmann. - Am 1. Mai 1926 wurde er als Geiger zur kleinen Funkkapelle nach Breslau geholt, die er bald auch dirigierte. Auf Wunsch des Intendanten Friedrich Bischoff gründete er 1929 den Funkchor, den er bis 1935 leitete. In jenen Anfangsjahren des Rundfunks wurde experimentiert; „funkische“ Formen wurden gesucht, alte und neue Musik wurde gesendet, und die Musikprogramme waren welttoffen.

Ernst Prade wurde 1930 dank seiner Kenntnisse in Physik und Akustik und nach einem Kurs in Berlin der erste Tonmeister bei der „Schlesischen Funkstunde“. Ab 1930 dirigierte er mehrmals die Schlesische Philharmonie bei Rundfunkkonzerten. Im Januar 1934 wurde er (als Sudetendeutscher mit tschechischem Paß bis 1938) als Nachfolger von Prof. Dr. H. Matzke zum Leiter der Abteilung Musik und zum Ersten Kapellmeister ernannt. Er erhielt den Auftrag, die Funkkapelle (deren Musiker alle schon 1932 Mitglieder der Partei waren) zu einem Großen Orchester mit 70 Mann auszubauen. Da er jedoch nicht nur Parteigenossen einstellte, war er bald massiven Angriffen aus den Reihen der NSDAP ausgesetzt.

Die schlesischen Komponisten erhielten immer wieder Kompositionsaufträge und erlebten viele Uraufführungen ihrer Werke, so z.B. Hermann Buchal, Johannes Rietz und der von Ernst Prade im Jahre 1934 entdeckte Günter Bialas. Werke des Hauskomponisten Karl Sczuka, der unerschöpflich in seinem Einfallsreichtum war, wurden in großer Zahl gesendet, darunter viele Hörspielmusiken. Sehr beliebt waren die Mundartkantaten mit Texten von Ernst Schenke und von Hans Christoph Kaergel. Außer den großen Sinfonien und Oratorien wurden ab Dezember 1935 auch Opern in Direktsendungen gebracht; die besten Sänger aus Breslau und von anderen deutschen Bühnen wirkten mit. Entgegen dem strikten Verbot des Reichspropagandaministeriums leitete Ernst Prade auch einige Kirchenkonzerte. Als Gastdirigent wurde Prade nach Budapest, Riga und Reval eingeladen; bei den Berliner Philharmonikern dirigierte er 1937 Bach und Bruckner und 1944 zwei Werke von Julius Weismann.

Am 25. Januar 1945 verließ Intendant Fricke mit einigen Mitarbeitern und Technikern das Funkhaus; die Stilllegung des Senders Breslau erfolgte am 26. Januar. Es sollte in Dresden weitergesendet werden; Ende Februar entschied man in der Reichsrundfunkgesellschaft Berlin: Ernst Prade sollte in Leipzig mitarbeiten; die anderen in Berlin und Prag. Am Mitteldutschen Rundfunk in Leipzig wurde Prade Tonmeister und zweiter Konzertmeister bis Januar 1948. Danach übersiedelte er nach Gerlingen und erhielt beim Süddeutschen Rundfunk, später bei der Württembergischen Staatsoper Stuttgart eine Anstellung, aus der ihn der Intendant W. E. Schäfer erst 1967 in den Ruhestand verabschiedete.

Ernst Prade erwarb sich besondere Verdienste aufgrund seiner Interpretationen zeitgenössischer Musik, vor allem der schlesischen und auch der sudetendeutschen Musik. - Weitere Angaben auf der Homepage des „Hauses der Heimat des Landes Baden-Württemberg“ www.hdhbw.de.

Renate Nitsche-Prade

Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz

Neuerwerbungen durch Spenden

Der Sammler Hans Peter Reisse hat dem Schlesischen Museum eine jährliche Spende bis 3.000 Euro in Aussicht gestellt - wenn andere Spender eine Summe in gleicher Höhe aufbringen. Im Jahr 2004 ist es dem Förderverein des Museums gelungen, diesen stattlichen Betrag einzuwerben.

Mit einem Teil der Spenden konnte eine kleine Privatsammlung angekauft werden, die Günther Opitz über viele Jahrzehnte im süddeutschen Raum zusammentrug. Der gebürtige Schlesier zählt unter anderem Johann Gottlieb Urban (1818-1880), den Görbersdorfer oder schlesischen Hans Sachs, zu seinen Vorfahren. Sein Vater Alfred Opitz war Obergärtner beim Grafen Schaffgotsch in Bad Warmbrunn.

Das Interesse an seiner schlesischen Heimat veranlaßte Opitz nach 1945, einzelne Raritäten zu erwerben. Wie der Vater pflegte er außerdem freundschaftliche Kontakte mit Künstlern und Kunsthandwerkern aus dem Riesengebirge und erhielt manch schönes Stück als Geschenk. Dazu gehören viele Schnitzereien des Bildhauers Oskar Wache, der in der Tradition der Bad Warmbrunner Holzschnitzschule arbeitete, sowie kunstvolle Glasgravuren von Wenzel Benna, welcher sich an der Gräflische Schaffgotsch'schen Josephinenhütte einen Namen machte. Zahlreiche Blätter der Grafiker Erich Fuchs und Friedrich Iwan schildern die Landschaft des Riesengebirges und das schlesische Volksleben. Die Sammlung umfaßt außerdem eine alte Truhe von schlesischen Verwandten, Ansichtengrafiken und Bade-gläser des 19. Jahrhunderts sowie Broschüren, Postkarten und Archivalien. Jedes Stück ist für die Sammlung des Schlesischen Museums eine Bereicherung.

Johanna Brade

Vom Verein der Freunde und Förderer des Schlesischen Museums zu Görlitz

Die Sanierung und Restaurierung des Schönhofs in Görlitz, in den das Schlesische Museum einziehen und am 13. Mai 2006 mit einer Eröffnungsfeier die Pforten für die Besucher öffnen wird, ist abgeschlossen. Der Schönhof ist eines der schönsten Häuser der Stadt, es wurde 1526 erbaut und gehört zu den ältesten profanen Renaissance-Gebäuden in Deutschland. Der „Verein der Freunde und Förderer des Schlesischen Museums zu Görlitz - Landesmuseum Schlesien e. V.“ konnte seine diesjährige Mitgliederversammlung am 11. Juni 2005 bereits im neuen Vortragsraum des Museums durchführen. Damit wurde durch die Freunde und Förderer des Museums die Reihe aller Veranstaltungen eröffnet, die in Zukunft dort stattfinden werden.

Der restaurierte (noch „leere“) Schönhof war an dem genannten 11. Juni das erste Mal auch für Besucher geöffnet, so daß insbesondere die Görlitzer „ihren“ Schönhof schon einmal vor Einrichtung und Eröffnung des Museums besichtigen konnten. Über 4.000 Besucher kamen an diesem Tag. Die Mitarbeiter des Museums, Museumsdirektor Dr. Markus Bauer an der Spitze, informierten die Besucher über das Museumskonzept und die technischen Details der Sanierung und Restaurierung. Vorstandmitglieder des Vereins der Freunde und Förderer erläuterten die Aktivitäten des Vereins. Auf diese Weise war der Tag eine gute Werbung für das Museum. Angesichts des nicht nachlassenden Interesses am Schönhof hielt das Museum die Türen bis in den Herbst hinein offen für Führungen durch das noch leere Museum. Bis Anfang Oktober hatten insgesamt rund 20.000 Besucher den Schönhof gesehen. Nun gilt es, bis zur Eröffnung am 13. Mai 2006 die ganz unterschiedlichen Räume mit den vorgesehenen Möbeln und den ausgesuchten Exponaten so einzurichten, daß der Schönhof künftig den Besuchern gleichsam wie für das Schlesische Museum geschaffen erscheint.

Der Verein der Freunde und Förderer hat die Möglichkeiten des neuen Vortragsaals des Museums im Oktober noch ein zweites Mal genutzt. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferenten für Schlesien beim Schlesischen Museum zu Görlitz, Dr. Michael Parak, fand am 21. Oktober 2005 ein Vortragsabend statt. Rainer Sachs, Kunsthistoriker und Mitarbeiter des Generalkonsulats des Bundesrepublik Deutschland in Breslau, berichtete über den mittelalterlichen Goldschatz, der im Jahre 1988 in Neumarkt in Schlesien bei Bauarbeiten gefunden wurde und vermutlich in den Jahren 1347-1349 an der Fundstelle versteckt wurde. Herr Sachs ließ die Zuhörer die von ihm durchgeführten Schritte der kunsthistorischen Analyse sowie sein geradezu detektivisches Vorgehen bei der Frage, woher der Schatz stammt und wie er nach Neumarkt kam, durch seine Schilderung nachträglich miterleben. Die wesentlichen Stücke dürften aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts stammen und gehörten Mitgliedern der Familie des sizilianischen Königs Karl II. Anjou. Sie gelangten durch Vererbung an die erste Gemahlin des böhmischen Königs Karls IV., der den Schatz vor seiner Wahl zum Kaiser gegen eine Summe Geldes dem jüdischen Bankier Muscho von Neumarkt zum Pfand gab. Der Schatz ist heute in Neumarkt in Schlesien ausgestellt.

Der Verein der Freunde und Förderer hat auch in diesem Jahr die sportliche Herausforderung angenommen, die sich der Kunstsammler Hans Peter Reisse aus Kassel für alle Freunde und Förderer des Museums im vergangenen Jahr ausgedacht hat: Er spendet dem Museum jährlich 3.000 Euro für den Erwerb neuer Objekte, wenn die gleiche Summe von anderen Freunden des Museums aufgebracht wird. Die erfreuliche Nachricht ist die, daß bis Ende September 2005 beim Museum und beim Verein über 3.000 Euro für Neuerwerbungen gespendet wurden, so daß das gesteckte Ziel, ebenso wie im Jahr 2004, wieder erreicht wurde. Dies zeigt doch deutlich,

daß die Anzahl der Menschen zunimmt, welche die schon gezeigten Ausstellungen und den weiteren Aufbau des Schlesischen Museums mit Sympathie begleiten. Wer eine Verbindung zum Schlesischen Museum und nach Görlitz knüpfen möchte, ist herzlich eingeladen, Mitglied im Verein der Freunde und Förderer zu werden. Die vom Verein herausgegebenen „Mitteilungen aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz“ informieren die Mitglieder aus erster Hand über das Geschehen im Museum.

Kontakt: Verein der Freunde und Förderer des Schlesischen Museums zu Görlitz - Landesmuseum Schlesien e.V., Untermarkt 4, 02826 Görlitz; Telefon: (03581) 8791 130, Telefax: (03581) 8791 200; Internet: foederverein@schlesisches-museum.de. Vereinssatzung und Antragsformulare für die Mitgliedschaft sind auch im Internet unter www.schlesisches-museum.de zu finden.

Klaus Schneider

Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

Retrospektive Albert Ferenz

Vom 27. November 2005 bis zum 29. Januar 2006 erinnert das Oberschlesische Landesmuseum mit einer Ausstellung an den Maler, Grafiker und Restaurator Albert Ferenz, der 1907 in dem kleinen Ort Groß Hoschütz im Hultschiner Ländchen zwischen Ratibor und Troppau (Velké Hoštice, Tschechien) geboren wurde. In Troppau erlernte er den Beruf des Dekorationsmalers. Von 1930 bis 1931 studierte Ferenz in Breslau bei den Professoren Gebhard Uttinger und Ludwig Peter Kowalski und dann bis 1936 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Dort wurde er von den Professoren Hans Larwin (allgemeine Malerei) und Robert Eigenberger (Restaurierung) ausgebildet. Bei Professor Hans Martin belegte er einen Radierkurs. Von 1936 an arbeitete Ferenz selbstständig, bis er 1942 zur deutschen Wehrmacht einberufen wurde. Nach der Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft im Jahr 1945 war er in Troppau, Graz und Wien als Konservator kirchlicher Wandgemälde tätig. Er schuf und restaurierte Fresken und arbeitete gleichzeitig als freischaffender Künstler. Mit 45 Jahren ließ er sich 1952 in München nieder. Dort wurde die Malerei mit dem Schwerpunkt Porträt zu seiner Existenzgrundlage. Landschaften, Stilleben und die Figuration boten ihm weitere Motive.



Albert Ferenz (1907-1994): Die Malerin (S.F.), 1970, Öl, 90 x 76 cm.

Albert Ferenc schuf viele Porträts bekannter Persönlichkeiten, darunter das des Dirigenten Professor Karl Böhm. Für das Bildnis des Bildhauers Lothar Dietz wurde er 1971 in Neapel beim Internationalen Wettbewerb für Malerei „Italia 2000“ mit der Großen Goldmedaille ausgezeichnet. 1958 gründete er die Künstlervereinigung „Die Unabhängigen“ und genoss als Maler, Grafiker und Restaurator sowie als Juror für die jährliche Große Kunstausstellung im Haus der Kunst bald hohes Ansehen. So wurde er 1980 von der Stadt München mit dem Seerosenpreis für bildende Kunst und 1987 mit dem Schwabinger Kunstpreis für Malerei und Grafik geehrt. 1980 erhielt er den Oberschlesischen Kulturpreis des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Künstler starb 1994 nach schwerer Krankheit in München.

Seine bis 1942 entstandenen Arbeiten sind größtenteils im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen. So stehen im Mittelpunkt dieser Retrospektive 30 Bilder, die Albert Ferenc in den Jahren 1940 bis 1984 schuf. Diese Ölgemälde, Holzschnitte und Aquarelle stammen aus seinem in der Münchner Atelierwohnung aufbewahrten Erbe. Formal finden sich darin Annäherungen an die Hauptströmungen der Klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts, die der Künstler „zu einer eigenen Synthese geführt“ hat (Ernst Schremmer). Inhaltlich spiegeln sie seine künstlerischen und geistigen Beziehungen zu den Orten wider, die ihm einst persönlich nahe waren, z. B. Troppau und Breslau.

Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen bildet die letzte Station dieser Wanderausstellung, die zuvor im Stadtmuseum Breslau, im Erzdiozesanmuseum Kattowitz und im Schlesischen Museum in Troppau gezeigt wurde. Die vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Damian Zimoń, Erzbischof von Kattowitz, und František V. Lobkowicz, Bischof von Ostrau-Troppau. Der Katalog zur Ausstellung in deutscher, polnischer und tschechischer Sprache mit einem Umfang von 102 Seiten und mit zahlreichen farbigen und schwarz-weißen Abbildungen kostet 12 Euro. Mit der Eröffnung am 4. Dezember 2005 beginnt im Oberschlesischen Landesmuseum die 21. Kreiskunstausstellung des Kreises Mettmann, eine juriierte Ausstellung, in der in dreijährigem Rhythmus Kunstschaffende aus dem Kreisgebiet Einblicke in die zeitgenössische Kunstszene geben.

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen-Hösel, Tel. 0 21 02/9 65-0; Fax: 0 21 02/9 65-2 40; e-mail: osl@oberschlesisches-landesmuseum.de; www.oberschlesisches-landesmuseum.de; Öffnungszeiten: täglich außer montags von 11-17 Uhr.

Schlesischer Kulturkreis München

10 Jahre Schlesischer Kulturkreis München

Am 26. Oktober 2005 lud der Schlesische Kulturkreis München zu einem Fest anlässlich seines 10jährigen Bestehens ins Rhaetenhaus München ein. Im herbstlich geschmückten großen Saal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, konnte der Gründer und Leiter Wolfgang Hartmann neben seinem treuen Stammpublikum - unter ihnen noch viele treue Schlesier und Freunde Schlesiens, die seit dem ersten Tag dabei sind - auch zahlreiche Prominente aus der Landsmannschaft Schlesien und schlesischen Orts-, Kreis- und Heimatgruppen aus Ober- und Niederbayern begrüßen. So war fast der gesamte Landesvorstand Bayern anwesend, allen voran der Landesvorsitzende Christian Kuznik, dem besonderer Dank gebührt, da er an seinem Geburtstag von Oberrburg aus der Nordwestecke Bayerns angereist war. Mehrere Trachtenträger unterstrichen den besonderen Anlaß und trugen auch optisch zu einer schlesischen Atmosphäre bei. Mit dem Coburger Marsch eröffnete die Knabenkapelle Dachau den Festakt. Nach dem Willkommensgruß und dem Dank an alle Anwesenden, gedachte Wolfgang Hartmann aller in den letzten 10 Jahren verstorbener Besucher und Mitgestalter des Schlesischen Kulturkreises München und aller Opfer von Flucht und Vertreibung aus der geliebten Heimat vor 60 Jahren.

In einem Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre zeigte Wolfgang Hartmann mit vielen Lichtbildern nochmals die Höhepunkte der Veranstaltungen auf, die sich mit der reichhaltigen schlesischen Kultur und Geschichte befaßten, Brauchtum und Mundart würdigten, aber auch heimatpolitische Diskussionsabende mit dem Generalkonsul der Republik Polen und Dr. Otto von Habsburg nicht scheuten. In etwas mehr als 100 Veranstaltungen kamen über 6.000 Besucher nicht nur aus dem Großraum München und



Schlesische Trachten vor der neuen Fahne des Schlesischen Kulturkreises München.

aus Ober- und Niederbayern, sondern bis von Nürnberg, Stuttgart und Berlin. Noch weitere Anreisen nahmen unsere Gastreferenten auf sich, die beinahe aus ganz Deutschland zu uns kamen, wenn wir nur an Prof. Linke, Eva Charlotte Katzer, Dr. Uwe Münzberg und Michael Berg denken. Ebenso verhält es sich bei den prominenten Besuchern wie Prof. Edith Urbanczyk und Dr. Herbert Hupka und dem Jugendchor Gleiwitz sowie dem Lehrerseminar aus dem Großraum Gleiwitz.

Wolfgang Hartmann hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kultur und Geschichte seiner unvergessenen Heimat Schlesien zu erhalten und weiterzuverbreiten. Dazu reicht ihm der Schlesische Kulturkreis München nicht aus. Seit Jahren hält er Vorträge über schlesische und schlesisch-bayerische Themen bei Heimatgruppen in Ober- und Niederbayern und an verschiedenen Volkshochschulen. Er organisiert Video-Abende, Ausstellungen, Tages- und Wochenkulturfahrten und rief ein schlesisches Mundartseminar hervor. Besonderen Wert legt er dabei auf die unverfälschte Darstellung der deutschen Geschichte Schlesiens anhand von authentischen Dokumenten und Landkarten.

Mit dem Lied „Kehr ich einst zur Heimat wieder ...“ wurde die neue, von Ute und Wolfgang Hartmann gestiftete Fahne des Schlesischen Kulturkreises München feierlich enthüllt. Nach einem Entwurf von Wolfgang Hartmann, wird das Münchner Kindl von den Wappen von Schlesien, Breslau und Oberschlesien getragen.

Außer Programm betrat der Landesvorsitzende Christian Kuznik das Rednerpult, dankte Wolfgang Hartmann für die bisher für Schlesien geleistete Arbeit, lobte den gelungenen Festakt und zeichnete ihn dann mit dem Schlesierkreuz, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien, aus. Die Überraschung war gelungen. Tief beeindruckt und dankbar für die hohe Ehre bedankte sich Wolfgang Hartmann unter dem Beifall der Anwesenden und versprach, weiterhin für Schlesien tätig zu sein mit den Worten an die Besucher: „So lange Sie kommen, komme ich auch!“

Mit dem Gedicht „Schlesien, meine Heimat“ eröffnete Edith Eckert den kulturellen Teil des schlesischen Abends, gefolgt von einem Breslauer Potpourri von Günter Elze. Heiter ging es in schlesischer Mundart weiter mit dem „Geschenk zur Silberhochzeit“ von Rosemarie und Klaus Klimpke und Käthe Buchal mit „Dar Klose Anton und de Grippe“. Als echter Sohn des Grünberger Weinlandes sang Helmut Nyga in seiner einmaligen Art „Mir träumte jüngst vom Himmelreich“. Natürlich besang er den schlesischen Himmel mit Grünberger Wein - dazu soll es ja keine Steigerung mehr geben. Eine Steigerung im Programm gelang dem Landeskulturreferenten Hans Dieter Koschny mit seinen Geschichten, die die schlesische Seele so richtig zum Schwärmen und auch zum Nachdenken bringen. Den Schlußteil gestaltete die Knabenkapelle Dachau mit den Musikstücken „Riesengebirgers Heimatlied“, „Kein schöner Land ...“ und der bayerischen und deutschen Nationalhymne, bei denen der ganze Saal begeistert mitsang.

Mit seinen Schluß- und Dankesworten hatte Wolfgang Hartmann noch eine Überraschung und ein Geschenk an alle treuen Besucher und Ehrengäste parat. Den Schlesischen Kulturkreis München zum mit nach Hause nehmen. Ute und Wolfgang Hartmann hatten weder Mühen noch Kosten gescheut und eine farbig bebilderte „Festschrift“ herausgegeben, in der die vergangenen 10 Jahre mit ihren Höhepunkten in Wort und Bild nachgelesen

werden können. Möge diese Festschrift allen Freunden und Gönnern eine schöne Erinnerung an einen unvergeßlichen Abend im Kreise gleichgesinnter schlesischer Heimatfreunde sein.

Nach Beendigung des offiziellen Programms gab es noch viel Gelegenheit zum Labern, und außerdem war im kleinen Saal noch eine Ausstellung über „10 Jahre Schlesischer Kulturkreis München“ zu sehen, wo neben einem Rückblick mit vielen Bildern und Zeitungsausschnitten auch eine Schlesienkarte und Geschichten und Bildern vom Rübzahl und der heiligen Hedwig zu sehen und zu lesen waren. Mögen noch weitere solche Abende folgen.

Wolfgang Hartmann

Programmübersicht 2006

Die Veranstaltungen des Schlesischen Kulturkreises München beginnen stets um 14 Uhr im Rhaetenhaus München (Luisestr. 27). Im August und Dezember kommenden Jahres finden keine Veranstaltungen statt, ansonsten sind folgende Themen vorgesehen:

- 25. Januar: Wolfgang Amadeus Mozart.
Gedenken zum 250. Geburtstag.
- 15. Februar: Der Deutsche Bruderkrieg 1866.
Der Weg nach Königgrätz vor 140 Jahren.
- 29. März: Volksabstimmung in Oberschlesien vor 85 Jahren.
Der Kampf um den Annaberg.
- 26. April: Prof. Eduard Theodor von Grützner - zum 160.
Geburtstag des schlesischen Malers.
- 31. Mai: Ludwig II., Bayerns Märchenkönig -
sein ungeklärter Tod vor 120 Jahren.
- 28. Juni: Gerhart Hauptmann - Nobelpreisträger aus Schlesien.
Gedenken zum 60. Todestag.
- 26. Juli: Michael Willmann - Maler in Leubus.
Gedenken zum 300. Todestag.
- 27. September: Sing, Nachtigall sing ...
Erinnerungen an Michael Jary zum 100. Geburtstag.
- 25. Oktober: Heinrich Laube, der schlesische Wiener.
Gedenken zum 200. Geburtstag.
- 29. November: Advent und Weihnachten in Schlesien.
Brauchtum zur schönsten Jahreszeit.

Theater

Breslau Oper wiedereröffnet

Es grenzt fast an ein Wunder, daß die im Herbst 1841 als neues Stadttheater ihrer Bestimmung übergebene Breslauer Oper ungeachtet eines irrsinnigen Führer-Befehls, die Stadt als Festung bis zum letzten Atemzug zu verteidigen, den Zweiten Weltkrieg relativ unbeschadet überstanden hat. Das von Ferdinand Langhans konzipierte und erbaute Haus war eines der wahrhaft wenigen, die im Januar 1945 nicht nur erhalten geblieben sind, sondern auch noch funktionsfähig waren. So konnte in der ansonsten völlig zerstörten Stadt nur wenige Tage nach Kriegsende auch schon wieder Oper gespielt werden. Bereits am 8. September 1945 gelang es einem aus Sängern der Vorkriegszeit entstandenen polnischen Ensemble, das Haus wieder zu bespielen. Als erste Premiere hatte man dafür die polnische Nationaloper „Halka“ von Stanisław Moniuszko gewählt. Das Bühnenbild war zusammengestoppelt aus Versatzstücken, die man im Magazin fand, und das Orchester war das deutsche Orchester der Breslauer Oper. Und auch ein Teil des Balletts rekrutierte sich aus dem ehemals deutschen Ensemble. Die polnische Truppe blieb danach tatsächlich zusammen und erarbeitete sich allmählich ein reguläres Repertoire. In all den späteren Jahren war dann das Operntheater in Breslau in seiner Existenz nie gefährdet.

Seit zehn Jahren ist Ewa Michnik Intendantin des Hauses. Sie hatte es im Unterschied zu ihren Vorgängern allerdings besonders schwer, denn seit 1997 war das Theater nicht mehr bespielbar. Der Zahn der Zeit und das letzte große Hochwasser hatten schwere Schäden nach sich gezogen, und es war nötig geworden, diese Schäden zu beseitigen. Das Theater wurde geschlossen, und man begann mit den anfälligen Reparaturarbeiten. Während der Restauration mußte man allerdings feststellen, daß sehr viel mehr instandzusetzen war als man zunächst geglaubt hatte. So zogen sich die Arbeiten acht Jahre lang hin, und man mußte andere Spielstätten finden. Man hat sie tatsächlich auch gefunden. Auf Plätzen - u.a. an der Oder und auf der Liebhöhe - gab es Freilichtaufführungen, aber auch an anderer Stelle - etwa in der Leopoldina der Universität - wurde immer wieder Oper geboten.

Man wagte sich sogar an die Riesenaufgabe der Realisierung des Wagnerischen „Ringes“, dessen letztes Teilstück ‚Götterdämmerung‘ noch in diesem Jahr Premiere haben wird! Ermöglicht wurde das alles in der Jahrhunderthalle, die sich so zu einer wahren Volkshalle entwickeln konnte. Somit wird im nächsten Jahr in Breslau wieder der gesamte „Ring“ über die Bühne gehen, den es zum erstenmal in der Stadt 1882 zu bewundern gab, dargeboten von Angelo Neumann und seiner Wagner-Truppe, und später dann noch viele Male.

Im September 2005 nun hatte Niederschlesiens Metropole allen Grund zu feiern. Nach mehr als achtjähriger Um- und Ausbaupause konnte das Opernhaus mit einer Neuinszenierung der in Deutschland wenig bekannten polnischen Nationaloper „Halka“ wiedereröffnet werden - mit jenem Werk also, mit dem man vor genau 60 Jahren die polnische Ära des Hauses begonnen hatte. Zum Neubeginn präsentierte sich der Zuschauerraum in pietätvoll wiederhergestelltem Glanz, und die Bühnentechnik wurde auf den neuesten Stand gebracht. Die Premiere war aber nicht nur als Jubiläumsgala konzipiert, sondern man hat zum ersten Mal in Polen versucht, die Handlung des Stückes einem heutigen Publikum dadurch näherzubringen, daß man das Geschehen - anders als bisher üblich - nicht in die polnische Folklore einbettete, sondern den Versuch unternahm, es in die Jetzt-Zeit zu übertragen, was allerdings zu einer Kontroverse führte, die das Theater dann aber wieder ins Gespräch und somit ins allgemeine Bewußtsein der Stadt brachte, wo Oper bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts gespielt wurde.

Die kontroverse Breslauer Inszenierung von Laco Adamik bewegt sich im Bemühen vom Kunstgewerbe wegzukommen zweifellos in die richtige Richtung, indem sie die persönliche Tragödie des vom Landbesitzer Janusz abhängigen Bauernmädchens Halka auf dem Hintergrund einer erbarungslosen Klassengesellschaft zeichnet. Was letztendlich dabei herausgekommen ist, muß allerdings als nicht sehr glücklich bezeichnet werden. Die Standesunterschiede werden relativ verwischt gezeichnet, es fehlt am entschlossenen Biß, an einer wirklich revolutionären Interpretation. Die bewußt gewählt Schwarz-Weiß-Malerei wirkt allzu aufdringlich, der erhobene Zeigefinger ist zu ersichtlich. Die durchweg ganz in Weiß gekleidete Klasse der Mächtigen - sprich des Landadels - und die des einfachen Volkes ganz in Schwarz läßt das Geschehen vorhersehbar erscheinen, so daß die Verhaltensweisen beider Gruppen allzu durchsichtig und somit wenig überzeugend wirken. Hinzu kommt der unerklärliche Hang zum statischen Rampensingen. Wann immer irgendwer eine Arie oder ein Duett zu singen hat, begibt er sich nach ganz vorne an die Rampe und wendet sich direkt an die Zuschauer. Mit ungenügender Akustik ist dies nicht zu erklären, da man überall auf der Bühne Mikrophone aufgehängt hat, die ein eventuelles Akustik-Problem gar nicht erst aufkommen ließen. Positiv zu vermerken ist der Umstand, daß man Übertitel verwendet, die den gesamten Wortlaut des Libretts wiedergeben.

Zum besseren Verständnis der Handlung hat sich der Regisseur eine zusätzliche Handlung ausgedacht. Während der Ouvertüre wird pantomimisch die Vorgeschichte dargestellt: Janusz lernt Halka kennen und verführt sie. Pantomimisch endet die Oper dann auch. Halka, die sich laut Libretto in den Fluß zu stürzen hat, wird hier von der Erde verschluckt. Eine ziemlich pathetische Angelegenheit. Das aus einem Allerwelts-Dekor bestehende, eher spartanische Bühnenbild von Barbara Kędzierska suggeriert einen universellen Handlungsort und eine Gesellschaftsordnung, in der das Leben nach festgefahrener Regeln abläuft.

Musikalisch gab es am Premierabend kaum etwas auszusetzen. Ewa Michnik, nicht nur Intendantin des Hauses, sondern auch musikalische Oberleiterin, hat das Orchester inzwischen auf ein wirklich anhörbares Niveau gebracht und so die Moniuszko-Partitur in schlankem Gewand ohne den üblichen Klangbrei dargeboten. Einschränkend muß allerdings erwähnt werden, daß sie den Charakter der Nummern-Oper dadurch bestärkte, daß nach den einzelnen Nummern allzu oft eine Zäsur gemacht und so der Handlungsfluß unnötig unterbrochen wurde.

Eigenartigerweise waren zwei der drei Hauptrollen bei der Premiere mit ausländischen Interpreten besetzt. Während die Russin Tatiana Borodina in der Titelpartie sowohl darstellerisch wie gesanglich überzeugen konnte, waren bei dem Ukrainer Oleh Lykhach, dem Interpreten der Tenorpartie des jungen Bauern Jontek, doch Defizite vor allem in der Höhe zu verzeichnen. Mariusz Godlewski war der nicht nur als bloßer Unterdrücker gezeichnete Gutsherr Janusz, was schon in seiner Kleidung unterstrichen wurde. Er trug nicht ausschließlich weiß, sondern war dem Charakter der Figur entsprechend zur Hälfte schwarz und zeichnete sich so als ein Sonderfall des Unterdrückers aus. Radosław Żukowski bot als Stolnik eine gute Figur, und Aleksandra Buczek machte als adelige Braut Zofia, die Janusz des Gelves wegen heiratete, eine vor allem gesanglich überaus gute Figur.

Am zweiten Abend konnte man eine durchweg polnische Besetzung erleben. In der Titelrolle Violetta Chodowicz, eine blutjunge Sängerin, die mit einem durchschlagskräftigen, warmen Sopran aufzuwarten wußte, der zweifellos ausbaufähig ist. Allerdings sollte sie sich hüten, allzuviel Power in die Stimme zu legen. Jontek war mit Krzysztof Bednarek besetzt, dem polnischen Universaltenor schlechthin, dem man anmerkte, daß er die Partie bereits unzählige Male verkörpert hat. In den weiteren Rollen waren zu sehen und zu hören: Jacek Jaskuła (Janusz), Wiktor Gorelikow (Stolnik) und Dorota Dutkowska (Zofia).
Carl H. Hiller

Bildende Kunst

Wolfgang Halfar 65 Jahre Kunst

Mit drei Ausstellungen wird das Werk aus sieben Jahrzehnten des 1925 in Gleiwitz geborenen Künstlers Wolfgang Halfar gewürdigt. Vom 5.-30. September 2005 präsentierte die Kasseler Sparkasse in Wolfhagen „Zeichnungen von unterwegs“, der Kulturverein Wolfhagen zeigte in der örtlichen Kulturhalle vom 10.-25. September 2005 „Begegnungen“, und in der Galerie in der Zehntscheune des Regionalmuseums Wolfhagen können vom 25. September-29. Dezember 2005 noch „Werkstationen“ in Augenschein genommen werden. Wolfgang Halfar, der Stiftung Kulturwerk Schlesien über ihren Verein der Freunde und Förderer verbunden, malt und zeichnet seit seiner Kindheit; er erhielt eine entsprechende Ausbildung bei Hildegrad Halfar-Dammer und Josef Szczec, beide Kunsterzieher und Freischaffende im Künstlerbund Schlesien.

Arbeiten aus den Beständen des Münchner Hauses des Deutschen Ostens

Im 35. Jahr seines Bestehens lädt das Haus des Deutschen Ostens in München zu einer Ausstellung „Arbeiten aus den Beständen des Hauses“ ein, wobei auch einige Werke erstmals öffentlich gezeigt werden. Vertreten mit ihren Schöpfungen sind auch schlesische Künstler, darunter Albert Ferenz, Thomas Tezzele, Heinz Piontek und Grete Schmedes. Gezeigt wird die Ausstellung in den Galerieräumen des Hauses, Am Lilienberg 5, vom 18. November 2005 bis 20. Januar 2006 (geschlossen 23.12.2005-8.1.2006) montags bis donnerstags 10-20 Uhr und freitags 10-15 Uhr.

Literatur

Neue Gerhart-Hauptmann-Blätter

In der Ausgabe II/2005 der Gerhart-Hauptmann-Blätter wird das vor 100 Jahren entstandene, 1963 aus dem Nachlaß in der Centenar-Ausgabe gedruckte, doch erst 1990 in Zürich uraufgeführte Schauspiel „Christiane Laurenz“ vorgestellt, das Rolf Hochhuth ein „wahrhaft furchtbares Drama“, „Hauptmanns radikalstes Stück“ nannte. Erstmals werden Briefe des Dichters an Walther Rathenau veröffentlicht, ein Besucher schildert den Wiesenstein 1923, das Urbild des „Alfred Loth“ wird vorgestellt sowie Hauptmanns dritter Sohn Klaus. Es folgt eine kritische Zuschrift zur Publikation über die Hauptmann-Gedenkstätten, angezeigt wird eine Neuerscheinung anlässlich der „Dresdner Weber“. Weitere Beiträge betreffen ein unbekanntes Rügen-Gedicht Hauptmanns, Briefe Margot Einsteins über den Dichter sowie über seine Gestalt in belletristischen Werken. Auch Sondereditionen und die Schriftenreihe der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft werden angezeigt; den Abschluß bilden wieder Hauptmann-Nachrichten. Als Sonderheft erschien zeitgleich ein Nachtrag zur „Internationalen Bibliographie zum Werk Gerhart-Hauptmanns“ (drei Bände) von Sigfrid Hoefert (Kanada).

Heinz Dieter Tschörtner

Spiegelungen unseres Daseins - Auskünfte über Uwe Grüning

Am 25. September 2005 wurde dem Schriftsteller Uwe Grüning der diesjährige Eichendorff-Literaturpreis verliehen, worüber die vom Wangener Kreis, der Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“, erstellte Verleihungsurkunde dafür die folgende Begründung liefert: „Für sein literarisches Gesamtwerk, das ihn als einen Lyriker und Nachdichter, als einen Erzähler und Essayisten von hohem Rang und unverwechselbarer Eigenheit



Uwe Grüning bei der Verlesung der Urkunde zum Eichendorff-Literaturpreis 2005 durch Prof. Dr. Peter Horst Neumann. Aufnahme: Vera Stiller.

ausweist. Seine von christlichem Ethos getragenen Dichtungen basieren auf einem humanistischen wie technikwissenschaftlichen Wissen und verfügen über eine außergewöhnliche Tiefe. Ehrfurcht vor dem Überlieferten prägt sie ebenso wie das Bestreben, kulturelle Werte zu wahren. Indem Uwe Grüning an der Peripherie des lexikalischen Systems liegende Elemente organisch in seine Gedichte einbezieht, erhöht er deren Ausdrucksstärke und bereichert mit ihnen wesentlich das lyrische Schaffen unserer Gegenwartsliteratur.“ In seiner Laudatio erwähnt der Zwickauer Sprachwissenschaftler Professor Christian Bergmann ein Interview Grünings, in dem sein poetisches Credo aufleuchtet: „Das Schönste, was ich mir vorstellen könnte, wäre, daß meine Texte lebten, im Leser lebten, und dort etwas hervorriefen.“ Dabei wird auf Eichendorff verwiesen, von dem es ähnlich heißt: „Kein Dichter gibt einen fertigen Himmel; er stellt nur die Himmelsleiter auf von der schönen Erde. Wer ... nicht den Mut verspürt, die goldenen, losen Sprossen zu besteigen, dem bleibt der geheimnisvolle Buchstabe ewig tot.“ Das freilich ist ein Vorhaben, das zum Absturz auch führen kann: Weil das Wort, nach seiner Natur, die freieste unter den geistigen Kreaturen ist, aber auch die gefährdetste und die gefährlichste. Und darum bedarf es der Wächter des Wortes. Das auch tödlich sein kann. Von einem „hochgefährlichen Boden“ spricht Professor Bergmann, was die Akte Grüning betrifft, die vom Überwachungssyndikat der DDR-Staatssicherheit geführt wurde. Die grauenhaften Bildungsatavismen von Gescheiterten begreifen nicht, daß Dichtung kaum etwas bewirken kann - es sei denn: Sie machen den Schrecken, die Ängste, das Wachsen von Gefahren und das schlimme Alleinsein erkennbar. Daher war den Büchern Uwe Grünings ein Platz zuzuweisen, das „Offensein“ seiner Wörter zu begründen, was der Union Verlag in (Ost-)Berlin klar zu formulieren wußte: Grüning suchte den Leser zu fordern, eigene Lebenshaltungen zu bedenken, und Widersprüche nicht billig auszumalen ... Uwe Grüning bringt einen spezifischen, einen christlichen Aspekt in die Welt des Gedichts (der DDR) ein, der den Dialog mit biblischen Überlieferungen, auf „archetypische Situationen“ und Stoffe des Ostjudentums reflektiert. Aber auch moderne Wissenschaft und Technik, Philosophie und Psychologie, Malerei und Musik bestimmen den Ton, die Farbe, Existenz-Ebenen, die diese Welt hervorbringen, die Welt seines Gedichts. So ist der Gedichtband „Im Umkreis der Feuer“ angekündigt worden; vieles liest sich, seit dem Erscheinen vor zwanzig Jahren, wie ein Anruf aus dem heutigen Tag.

Uwe Grüning, der 1942 in der Nähe von Lodz geboren, aber bei Glauachau in Sachsen aufgewachsen ist, hat an der TH Ilmenau Fertigungstechnik studiert und über „Aspekte der maschinellen technologischen Fertigungsvorbereitung in der metallverarbeitenden Industrie“ promoviert. Einige Zeit war er Dozent an einer Fachschule in Jena; danach lebte er in Greiz, das er in einigen Miniaturen liebevoll beschrieben hat. Ein faszinierender lyrischer Aufbruch stellte der 1977 erschienene „Fahrtmorgen im Dezember“ dar: „Die so getrennten Zeiten/ rücken zusammen/ wie die fernen Laute/ im Bogentor einer Muschel.“ Es ist darauf hingewiesen worden, daß Grünings Sprache um nichts weniger als die seiner Zeitgenossen im Strom zeitgenössischer Dichtung korrespondiert - und dabei „im Dialog“ ist etwa

von Trakl bis zu Nelly Sachs und Bobrowski, von dem die gerufenen Verse „Wilna, Eiche du -/ meine Birke./ Nowgorod“ bei Grüning in seiner eigenen Bilderwelt auch stehen. Was überschrieben ist mit „Himmel: Schatten und Licht“ - in Grünings Zeitenfolge sind vielfach die Probleme ebenfalls genannt, diese: „Schuld und Verschuldung ...“ Grüning spricht davon, daß „das Bedrohliche Teil unseres Horizontes sein muß. Wer nicht des Leids fähig ist, ist auch nicht fähig zur Freude ... Leiden führt zur Tiefe, es ist ebenso eine Bereicherung wie die Freude ... Die Unfähigkeit zu trauern, die Unfähigkeit zu erleiden, ist etwas Unmenschliches.“ Wie wichtig ihm das Problem der Sprache für uns heute ist, versuchen die Miszellen nahezubringen, die sich in dem Essayband „Moorrauch“ finden (1985). „Wo das Kunstwerk aufhört, im jeweiligen Leser einen neuen Sinn zu erzeugen, wird es belanglos.“ Grünings Texte bieten dafür viele Möglichkeiten - und daher taugen sie für uns heute, für „unsren Tag“ und sind uns Trost, bewahrende Hoffnung; wir können mit seinen Metaphern leben, die wie das Gleichnis ist. Und es weiß niemand, wo es endet und wo das Leben beginnt.“

Günter Gerstmann

Wissenschaft

Notizen vom Welthistorikertag

Vom 3. bis 9. Juli 2005 tagte in Sydney, Australien, der Welthistorikertag, den das Comité International des Sciences Historiques (CISH) alle vier Jahre veranstaltet. Aufgrund der Ereignisse der letzten Jahre standen dabei Fragen nach Krieg und Frieden zwischen dem Westen und den Muslimen im Vordergrund. Doch auch die Folgen des Zusammenbruchs des Sowjetsystems 1989/90 ließen sich noch immer spüren. Die muslimischen Länder waren in Sydney kaum vertreten, was auf die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Schwierigkeiten zurückgehen dürfte, die freie Forschung dort behindern. Dagegen können die Kolleginnen und Kollegen aus den ehemals kommunistischen Staaten heute völlig frei und daher gleichberechtigt auf höchstem Niveau mitreden. Zu Ostmitteleuropa veranstalteten Jaroslav Pánek aus Tschechien und Stanisław Bylina aus Polen einen hervorragend vorbereiteten Diskussionskreis über die Entwicklung der politischen Kultur vom 10. bis zum 20. Jahrhundert. Fast 40 Beiträge lagen den Teilnehmern in zwei Bänden gedruckt vor [Political Culture in Central Europe (10th-20th Century), Part I: Middle Ages and Early Modern Era, ed. Halina Manikowska and Jaroslav Panek in cooperation with Martin Holy (Prague 2005); Part II: 19th and 20th Centuries, ed. Magdalena Hulas and Jaroslav Panek in cooperation with Roman Baron (Warsaw 2005)].

Besonders eindrucksvoll verglich Halina Manikowska, Warschau, die spätmittelalterlichen Städten in Schlesien und Preußen; dabei sprach sie sogar den Konziliarismus an als geistig-kulturellen Hintergrund für das damalige Streben der Bürger nach politischer Mitsprache. Joachim Bahlcke, Stuttgart, hatte nicht persönlich nach Sydney kommen können, um die in seinem Aufsatz vorgelegten Thesen über den Freiheitsbegriff in den frühneuzeitlichen Ständestaaten Polen, Böhmen und Ungarn zu vertreten. Die sehr lebhaften Diskussionen konzentrierten sich deshalb auf das 19. und 20. Jahrhundert, zumal der von Jaroslav Pánek und Stanisław Bylina eingeladene Korreferent William W. Hagen (Universität von Kalifornien, Davis, bekannt durch sein preisgekröntes Werk „Ordinary Prussians: Brandenburg Junkers and Villagers, 1500-1840“, Cambridge UP 2002) bewußt provozierte, indem er dem Forschungsprojekt erstens mangelnde theoretische Reflektion und zweitens anti-deutsche Vorurteile ankreidete. Was man unter politische Kultur über einen so langen Zeitraum hinweg verstehen könnte, bedarf in der Tat intensiven Nachdenkens. Daß der deutsche Beitrag zu ostmitteleuropäischen Geschichte zu kurz gekommen wäre, weil die Modernisierungserfolge in der Donaumonarchie, besonders im deutsch bestimmten Cisleithanien zwischen 1867 und 1914 nicht gewürdigt wurden, stieß allerdings auf berechtigten Widerspruch, denn das Habsburgerreich wurde sicher nicht von einem liberalen deutschen Bürgertum maßgeblich geprägt.

Auch in anderen Sektionen des Welthistorikertages wurden für Schlesien interessante Themen gelegentlich behandelt, unter anderem von dem Unterzeichneten der spätmittelalterliche Schwarzmeerhandel, in den Breslau involviert war. Wenn Krzysztof Mikulski, Thorn, das Handelsbürgertum polnischer Städte während des 18. Jahrhunderts vergleichend unter Einbeziehung des Hafens Stettin an der Odermündung untersucht, dann wird das hoffentlich allein pragmatisch durch die Lagerorte der einschlägigen Archivalien bedingt sein; daß man Stettin im 18. Jahrhundert unmöglich zu polnischen Städten rechnen darf, sollte klar sein. Hingewiesen sei

schließlich auf Ansätze zu einer kritischen, aber positiven Neubewertung von Imperien wie dem Osmanischen Reich gerade durch Historiker auf dem Balkan. Was hier für einen lange als Unterdrücker verteufelten Staat in Gang gekommen ist, wird ähnliche Überlegungen für Preußen, Österreich und Rußland sicher beflügeln.

Karl Borchardt

Das mittelalterliche Breslau und sein Schriftwesen

Wenige Tage, nachdem sich sechzig polnische und deutsche Mediävisten in Breslau zusammengefunden hatten, um am ersten Juni-Wochenende 2005 über die Einheit oder Vielfalt des Mittelalters zu sprechen (Średniowiecze - jedno czy wiele), trafen sich am zweiten Wochenende vom 10. bis 11. Juni Kenner des Breslauer Mittelalters in Warschau, um die neuesten Forschungsergebnisse zu Schriftwesen und Literatur der mittelalterlichen Odermetropole abzugleichen (Średniowieczny Wrocław i jego piśmiennictwo). Während zum Breslauer Mediävistentreffen der (deutsche) Mediävistenverband und das Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften eingeladen hatten, war es für Warschau wiederum die Polska Akademia Nauk, die - diesmal vertreten durch ihr Institut Historii - die Einladung zum schrifttumsgeschichtlichen Symposion aussprach. Als Mitveranstalter zeichnete das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung (der Universität Würzburg), dessen Forschungsergebnisse zur Breslauer Literatur des 12. bis 15. Jahrhunderts im Brennpunkt des Interesses standen. Die örtliche Tagungsleitung lag in den Händen von Prof. Halina Manikowska, die hinsichtlich deutscher Teilnehmer vom Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte unterstützt wurde. Die wissenschaftliche Leitung teilten sich Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Gundolf Keil (Würzburg) und Dr. Marek Słoń (Göttingen); als Tagungsort hatte die Polnische Akademie ihr Historisches Institut am Altstädter Ring in Warschau zur Verfügung gestellt; das Festbankett fand im Warschauer Ärztehaus des Polnischen Ärztevereins statt - den Ausschlag hatte die zentrale medizinische Thematik der Tagung gegeben.

Im Mittelpunkt der Tagung standen acht schlesische Fachprosaschriften des 12. bis 13. Jahrhunderts, deren Text- und Wirkungsgeschichte Gundolf Keil bis zur Zusammenführung im 'Breslauer Arzneibuch' (um 1270) verfolgte. Auf den ebenso vielschichtigen wie reichen Wortschatz dieses Kompendiums hob Hilde-Marie Groß ab, die in ihren wortkundlichen Beispielen insbesondere die nominalen Lexeme berücksichtigte, aber auch fachsprachlich sinnträchtige Zeitwörter vorführte. Karl-Heinz Bartels gelang es, im Vergleich mit den zeitlich konkurrierenden Apothekenordnungen von Basel und Brunn die Einzigartigkeit der Breslauer Medizinalgesetzgebung (von 1350) darzulegen und deren überregionalen Geltungsanspruch sichtbar zu machen. Nachdem Wojciech Mrozowicz einen entwicklungsgeschichtlichen Überblick über die historiographischen Quellen Breslaus bis hin zu Peter Eschenloer gegeben hatte, griffen Marta Młynarska-Kaletynowa und Halina Manikowska einzelne Gattungen der Breslauer Geschichtsquellen heraus: Während Frau Młynarska sich mit den ausgesprochen inhaltsreichen Rotuli (Rödeln) des 13. Jahrhunderts aus dem St. Vinzenzklöster vom Elbing befaßte, stellte Frau Manikowska den 'Liber indulgentiarum' und andere einschlägige Quellen vor, die den von Breslau ausgehenden Pilgerstrom nach St. Jost, St. Jakob, nach Rom und zu ferneren Zielen verfolgen ließen und gleichzeitig wertvolle Hinweise zu den Besitzverhältnissen gaben. Die in geistlichem Besitz befindlichen, exempten Liegenschaften der alten Odermetropole stellte Waldemar Könighaus vor, der schon an Marek Słońs Breslauer Spitalgeschichte (Warschau 2001) mitgewirkt hatte und nun zeigen konnte, daß der im Südosten der Altstadt zentrierte Besitz „zur toten Hand“ ohne nachweisbaren Einfluß auf die Breslauer Literaturproduktion des Mittelalters war. Das galt selbstverständlich nicht für die Breslauer Ratschreiber, deren Stellung, Tätigkeit und Aufzeichnungen Ewa Wólkiewicz erforscht hatte bis hin zum meinungsbildenden Mitwirken an den Planungen für eine Universitätsgründung im frühen 16. Jahrhundert. Für das Sich-Herausbilden eines schlesischen Schreibdialekts war von Bedeutung, daß das Personal der umfangreichen Ratskanzlei aus Breslau oder Niederschlesien und nur ganz vereinzelt aus den Wettinischen Landen stammte; der bairisch-ostfränkische Eschenloer aus Nürnberg bildete da eine singuläre Ausnahme.

Für Kaufmannsrechnungen und anderes kaufmännisches Schrifttum sorgte der Handel, dessen Warenströme Karl Borchardt bis Lemberg, Kiew und Ackermann verfolgte und dabei deutlich machte, wie stark sie die Politik Breslaus, Krakaus, obersächsischer Städte und mehrerer Gebietskörperschaften bestimmten. Die westwärts gerichteten Handelsbeziehungen Bres-

laus zu Regensburg wurden durch Grzegorz Myśliwski herausgearbeitet, der in seinen Ausführungen das 'Rüntingerbuch' Franz Bastians bestätigte, Prag als wichtige Zwischenstation hervortreten ließ und verständlich machte, warum Regensburg seinen ersten Apotheker aus dem pharmazeutisch hochinnovativen Breslau angeworben hat.

Auf die für Schrifttumsgeschichte grundlegenden Siedlungsstrukturen hoben die abschließenden Referate der dritten und vierten Sektion ab: Adam Żurek korrelierte die jüngsten Grabungsergebnisse vom 'Summum Wratislawiense' mit den archivalischen Nachrichten von der Dominsel (auf der sich die Lage der berühmten Domschule östlich des Domes vermuten läßt), und Marek Słoń rollte in brillanter Weise die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte (ost)mitteleuropäischer „Neustädte“ auf, die von den Wollwebern gegründet wurden, die Tuchproduktion beherrschten und, wie in Breslau oder Warschau, in Konkurrenz zu den „Altstädten“ traten.

In seiner Eröffnungsansprache hatte Stanislaw Bylina, der Direktor des Historischen Akademie-Instituts, auf die Notwendigkeit grenzübergreifenden Zusammenwirkens hingewiesen; Halina Manikowska hob in ihrer Schlußansprache auf die gute, seit Jahren bestehende Zusammenarbeit von Möbus-Institut und Polnischer Akademie ab, und Hilde-Marie Groß sowie Gundolf Keil ließen in ihren Schlußworten deutlich werden, daß die Breslauer Fachprosa des Hochmittelalters - in für die deutsche Literaturgeschichte unvergleichlicher Weise - eine Imago mundi entwirft, indem sie *größe werlt* (den Makrokosmos) und *minner werlt* (den Mikrokosmos) harmonisierend zusammenführt: Alles, was „di wisen, di hivore waren vnde di nu sint“, je dazu gesagt haben, breitet sie in hochschulmäßiger Exaktheit, funktiolektaler Klarheit und farbiger Detailverliebtheit aus. - Es ist geplant, die Verhandlungen des Symposiums im 'Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau' abzudrucken. *Christine Wolf*

Schlesien-Ringvorlesung in Würzburg

Einer seit 1984 bestehenden Tradition folgend, veranstaltet das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg auch im laufenden Wintersemester wieder seine interdisziplinär ausgelegte Ringvorlesung über „Gestalten und Ereignisse der schlesischen Geschichte, Kultur und Wissenschaft“ und möchte auf diesem Weg ein breites Publikum mit Themen aus diesen Bereichen bekannt machen. Die Referate im Wintersemester 2005/06 sind im kunst-, kultur- und allgmeinhistorischen Bereich angesiedelt und behandeln 60 Jahre nach Kriegsende zunächst zwei Themen zur neuesten Geschichte: einerseits die Vertriebenen in der Bonner Republik sowie andererseits die Problematik der in Oberschlesien verbliebenen Deutschen während der fünfziger Jahre; sie schlagen dann den Bogen zu den Burgenbauten Schlesiens, präsentieren einen der berühmtesten Maler der Romantik in seiner schlesischen Zeit und greifen bis in die *Theologia medicinalis* aus.

Im einzelnen wird folgendes Programm geboten:

- 29.11.2005: PD Dr. Matthias Stickler, Würzburg: „Der Aufstieg des „fünftens Standes“. Die deutschen Vertriebenen in der Bonner Republik“
- 13.12.2005: Dr. Bernard Linek, Opatów/Opole: „Der Kampf gegen den sogenannten „deutschen Revisionismus“ in Oberschlesien 1950-1960“
- 17.1.2006: Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, Nürnberg: „Burgenbauten Schlesiens im Kontext der europäischen Burgen“
- 24.1.2006: Dr. Barbara Mikuda-Hüttel, Leipzig: „Caspar David Friedrich in Schlesien“
- 7.2.2006: Prof. Dr. Fritz Krafft, Marburg: „Das weitverbreitete Andachtsbild 'Christus als Apotheker'. Eine aus Schlesien initiierte Visualisierung der *Theologia medicinalis*“.

Die Vorträge mit anschließender Diskussion finden jeweils dienstags um 20.00 Uhr im Toscana-Saal der Würzburger Residenz statt. Interessierte Zuhörer sind herzlich willkommen.

Vorstandswahl beim Gerhard-Möbus-Instituts

Bei der Mitgliederversammlung des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung an der Universität Würzburg, die am 12. November 2005 in Würzburg zusammentrat, wurde ein neuer Vorstand gewählt. Er setzt sich folgendermaßen zusammen: Prof. Dr. Dr. Dr. Gundolf Keil (Vorsitzender und Geschäftsführer, Würzburg); Prof. Dr. Peter Baumgart (stellvertretender Vorsitzender, Würzburg); Prof. Dr. Peter Herde (Würzburg), Prof. Dr. Josef Joachim Menzel (Mainz) und Prof. Dr. Karl Borchardt (Würzburg).

Kardinal-Bertram-Stipendium 2006

Das Schlesische Priesterwerk e. V. fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Es gewährt jährlich zwei Kardinal-Bertram-Stipendien in Höhe von je 2.000,- €, um Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Die Summe kann unter bestimmten Voraussetzungen erhöht werden. Außerdem werden die Kosten für Realausgaben zurückerstattet, wenn sie für die betreffende Forschungsaufgabe erforderlich sind und vom Tutor befürwortet werden.

Zur Bearbeitung werden 2006 folgende Themen ausgeschrieben:

- 1) *Der Augustinerchorherr Benedikt Strauch von Sagan (1724-1803) und die biblische Unterweisung in den Schulen,*
- 2) *Adolf Kardinal Bertram und die Konkordatspolitik nach Quellen im Vatikanischen Archiv* (italienische Sprachkenntnisse erforderlich),
- 3) *Prälat Franz Wosniza (1902-1979), ehemaliger Generalvikar in Kattowitz.*

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalien und des Studienganges sind bis spätestens 28. Februar 2006 zu richten an das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, wo auch weitere Informationen erhältlich sind.

Neuer Vorstand bei der Historischen Kommission für Schlesien

Während ihrer Mitgliederversammlung in Würzburg am 11. November 2005 wählte die Historische Kommission für Schlesien einen neuen Vorstand. Er setzt sich zusammen aus Dr. Dr. h. c. Winfried Irgang (Marburg) als Erstem Vorsitzenden, Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Stuttgart) als Zweitem Vorsitzenden und Prof. Dr. Thomas Wünsch (Passau) als Geschäftsführer. - Einstimmig zum Ehrenvorsitzenden wurde Prof. Dr. Josef Joachim Menzel (Mainz) gewählt, der sein halbes Leben, 36 Jahre, in den Dienst der Historischen Kommission gestellt hatte, 20 Jahre als Geschäftsführer und 16 Jahre als Erster Vorsitzender.

Schlesisches Geschichtsblatt Nr. 45 - 2005 Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

75. Gründungsjubiläum der ehemaligen Freien Waldorfschule Breslau

Es war am 24. April 1930, an einem strahlend sonnigen Frühlingstag, als in der früheren Landeshauptstadt Schlesiens, in Breslau, eine fröhliche Schar von 55 Kindern mit ihren Eltern und Lehrern einen lichten Pavillon auf einer Wiese am nördlichen Rande des Scheitniger Parkes in Grüneiche, Bachmannstrasse 32, als ihre zukünftige Schule in Besitz nehmen durfte. Nach der 'Mutterschule' in Stuttgart sowie den Schulen in Hamburg, Essen, Berlin, Hannover, Dresden und Kassel war dies die achte Freie Waldorfschule in Deutschland sowie in Europa und darüber hinaus die damals östlichste derartige Schule. „Sie war ein ganz kleines, aber wichtiges Organ im geistigen Leben der Stadt,“ betont die ehemalige Schülerin Eva-Ursula Melzer, die bis heute für die noch lebenden Ehemaligen der Schule eine wertvolle Kontakt- und Informationstätigkeit ausübt. Die kulturell offene schlesische Metropole bot eine günstige Grundlage für die Gründung und Entwicklung der Schule. Hinzu kamen weitere förderliche Ereignisse in Breslau und dessen Umfeld wie Vorträge von Dr. Rudolf Steiner (1861-1925), dem Begründer der Waldorfpädagogik, sowie sein ‚Landwirtschaftlicher Kurs‘ im Jahre 1924 im Schloß des Grafen Keyserlingk in Koberwitz bei Breslau als Grundstein der heute weltweit anzutreffenden biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in der Landwirtschaft. Am Schloß in Koberwitz (poln. Kobierzyce) wurde im Jahre 1999 eine Gedenktafel zur Erinnerung an dieses Ereignis eingeweiht. Zu nennen sind ferner Vorträge namhafter Waldorfpädagogen aus der Stuttgarter Schule sowie repräsentative Aufführungen zur Eurythmie, einer Bewegungskunst, die dann auch mit den Kindern gepflegt wurde. Ebenso sind die Aktivitäten eines westlich von Breslau in Pilgramshain begründeten heilpädagogischen Heimes zu erwähnen. Von



Das erste Schulgebäude der Freien Waldorfschule in Breslau-Grüneiche.

dort kam Dr. med. Karl König als erster Schularzt; später begründete er von Schottland aus die international weitverbreitete Camphill-Bewegung für Heilpädagogik und Sozialtherapie mit ihren Dorfgemeinschaften. Nicht zuletzt unterstützten auch Breslauer Kunstschaffende die Schulentwicklung wie z. B. der Komponist Hans-Georg Burghardt, ein Schüler des bedeutenden Breslauer Pianisten und Pädagogen Prof. Bronislaw von Pozniak.

Die in Waldorfpädagogik gut bewanderten Lehrerinnen und Lehrer haben 1930 begonnen, stufenweise eine Schule aufzubauen, deren Wirksamkeit mit Klassen bis zu über 50 Schülerinnen und Schüler nicht nur in Breslau zunehmende Beachtung fand. Mit steigender Schülerzahl erfolgte bereits 1933 der Umzug in ein großes Schulgebäude in der Kleiststraße 4 im Süden der Stadt, wo schließlich acht Klassen bequem ihren Platz fanden und auch ein großer Saal für die Monatsfeiern nicht fehlte. Diese positive Entwicklung entging natürlich nicht den Behörden, so daß nach der nationalsozialistischen Machtergreifung zunehmend Repressalien erfolgten, die ab 1935 ein stufenweises, bis zum Verbot führendes Schrumpfen der Schule zur Folge hatten. So beendete die zuletzt in einem dunklen Hinterhaus vegetierende Schule mit nur noch drei kleinen Klassen ihren Lebenskampf. „Die Freie Waldorfschule Breslau bestand nur neun Jahre, aber was dort getan, geopfert und gelitten wurde, ist ein geistiges Faktum und lebt im geistigen Organismus der Stadt fort“, betont Eva-Ursula Melzer. Die Breslauer Waldorfschule ist die einzige deutsche Waldorfschule, die nach dem Kriegsende 1945 nicht wieder aufleben konnte. Doch leistete sie in ihrem kurzen Dasein eine regelrechte Pionierarbeit für das pädagogische Anliegen Rudolf Steiners, das sich inzwischen weltweit in über 900 derartigen Schulen widerspiegelt.

Vergessen aber ist die Breslauer Schule nicht! Eva-Ursula Melzer, die extra hierfür die polnische Sprache erlernte, hat in den letzten Jahren zahl-

reiche Kontakte zu polnischen Freunden u. a. in Breslau, Hirschberg und Allenstein aufgenommen. So entstand von ihr auch ein Artikel in polnischer Sprache über das Entstehen, die Arbeit und das Ende der Breslauer Waldorfschule in der ‚Kurenda‘, einer Zeitschrift für Lehrer und Erzieher im Kreis Hirschberg sowie in der Rubrik ‚Nasze kulturowe dziedzictwo‘ (Unser kulturelles Erbe) in der ‚Gazeta Szkolna‘, einer Zeitung, die in Breslau erscheint. Im Rahmen einer internationalen Ausstellung zur Waldorfpädagogik, die 1995 auch in Polen Station machte, wurde ferner eine ‚Ecke‘ mit Informationen über die Breslauer Schule eingerichtet. Ebenfalls hervorzuheben sind Wiederbegegnungen zahlreicher ehemaliger Breslauer Waldorfschüler, die den Zweiten Weltkrieg bzw. das Inferno der ‚Festung Breslau‘ überstanden hatten. Höhepunkt war ein Treffen im Juni 1980 zum 50. Gründungsjubiläum ihrer Schule. Etwa hundert Ehemalige fanden sich aus diesem Anlaß mit ihren Lehrern in der Stuttgarter Schule an der Uhlandhöhe ein. Auch Treffen einzelner Klassen kamen zustande, bei denen oft von spannenden Biographien berichtet wurde. So läßt sich eine bunte Palette von beachtenswerten beruflichen Aktivitäten bis hin zu leitenden Positionen in der Öffentlichkeit unter den Breslauer Schülern feststellen. Ob in Wirtschaft, Industrie oder Wissenschaft, ob als Pädagoge, Arzt, Ingenieur oder Künstler, sie haben sich bewährt zum Wohle ihrer Mitmenschen nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus. Unseren Lehrern aber, die uns letztlich hierzu auf den Weg gebracht haben, und die wir in unserer Schulzeit als geachtete Persönlichkeiten verehrt haben, dürfen wir zutiefst dankbar sein. Es sind wertvolle Schätze eines phantasievollen, originellen, lebendig mit der Welt verbundenen Schulunterrichtes gewesen, die wir durch den Besuch dieser Schule gewinnen durften und die sich noch heute in ideenreichen, belebenden Willenskräften widerspiegeln.

Abschließend sei der Wunsch geäußert, daß für die Kinder unserer polnischen Freunde und EU-Mitbürger im heutigen Breslau bald wieder eine Freie Waldorfschule gegründet werde, nacheifernd dem einstigen Breslau sowie den Schulgründungen in Warschau und anderen polnischen Städten.

Klaus Dörter

Literatur: Rose Lüdicke u.a.: Im Gedenken an die Freie Waldorfschule Breslau, in: Erziehungskunst. Monatsschrift zur Pädagogik R. Steiners, 1980, H. 5, S. 293-315; Eva-Ursula Melzer: Meine Erinnerungen an die Breslauer Waldorfschule, in: Mitteilungen der Freien Waldorfschule Darmstadt, Nr. 22, Bez. 1988; Dies.: Wolna Szkola Waldorfska we Wroclawiu - Die Freie Waldorfschule in Breslau 1930-1939, in: Kurenda, Jelenia Góra 10/95 (73), Gazeta Szkolna 119, Wroclaw 1996, dt. Fassung in: Waldorfllehrer-Rundbrief, März 2000; Helmut Scheunchen: Der Komponist Hans-Georg Burghardt, in: Schlesien 34, 1989, S. 116-121.

Mitgliederversammlung 2005

Der Verein für Geschichte Schlesiens e. V. konnte in diesem Jahr seine Mitgliederversammlung gleich in zweifacher Hinsicht im gewohnten Rahmen abhalten. Zum einen bildete die Zusammenkunft der Laien- und Fachhistoriker, die sich für die Geschichte des schlesischen Raumes interessieren, wiederum einen festen Programmbestandteil der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien, die in diesem Jahr unter dem Thema stand: „Schlesische Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Musik“. Und zum anderen tagte der Verein am 3. Juli 2005 in den Räumen des Exerzitenhauses „Himmelsporten“ in Würzburg. Diese Tagungsstätte bot nach ihrer behutsamen Renovierung erneut einen idealen Rahmen für das Treffen der Mitglieder des Vereins für Geschichte Schlesiens.

Unter der bewährten Leitung seines Ersten Vorsitzenden Prof. Dr. Dr. Gundolf Keil konnten die anstehenden Regularien zügig abgewickelt werden. Derzeit gehören dem Verein 326 Mitglieder an. Eine verstärkte Werbung um neue Mitglieder ist aus verschiedenen Gründen dringend notwendig. Gemeinsam mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien wurde vom 29. April bis zum 1. Mai 2005 in Würzburg ein „Heimatgeschichtliches Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher“ veranstaltet, daß nicht nur den Vereinsmitgliedern offen stand. Durch die vereinsinternen Rundschreiben hatten die Mitglieder jedoch den ersten Zugriff. Als Jahressgaben des Vereines sollen die Mitglieder wiederum das „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ bekommen und darüber hinaus die von Bernhard Lauer erstmals veröffentlichten Tagebuchnotizen einer Schlesienreise von Wilhelm Grimm.

Der Schatzmeister des Vereins für Geschichte Schlesiens e. V., Dr. Ulrich Schmilewski, steht jederzeit gerne für Anfragen unter seiner Privatadresse: Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main), zur Verfügung. Der Beitritt zum Verein ist jedermann möglich.

Peter M. Wolfrum

MITTEILUNGEN DER FREIEN WALDORFSCHULE BRESLAU

Herausgegeben vom Rudolf Steiner-Schulverein e. V., Breslau

Anschrift: Rudolf Steiner-Schulverein e. V., Breslau X, Michaelisstr. 104

Erscheint am 25. jeden 2. Monats

I. Jahrgang

Mai 1930

Nummer 1

Zur Eröffnung

der

„Freien Waldorfschule Breslau“

am **Donnerstag, den 24. April 1930**

in den Schulräumen Bachmannstr. 32

Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden.

Carl Hauptmann: Sämtliche Werke (Berliner Ausgabe). Bd. IX, 1: Erzählungen und epische Fragmente aus dem Nachlaß. Frommann-Holzboog Verlag, Stuttgart-Bad Cannstadt 2004, 488 S., 1 Abb., Euro 279,-. ISBN 3-7728-1742-4.

Das Vorschreiten einer wissenschaftlichen Ausgabe ist immer eine Freude, und bei dem Werk Carl Hauptmanns ist es sogar ein besondere. Der von Eberhard und Elfriede Berger bearbeitete Band enthält aus dem bisher unveröffentlichten Nachlaß Texte und Fragmente aus der Zeit von 1893-1920, Texte neben und nach „Sonnenwanderer“, vor „Nächte“ und „Schicksal“, neben „Extravaganzen“ und „Von Verbrechern und Abenteuern“. Neben ersten Versuchen gibt es Vorstufen und Varianten bekannter Werke, aber auch vollendete, druckreife Erzählungen. Die thematische Breite, die stilistische Entwicklung, das unbeirrte Streben, „innere Welten in Lebenskonstellationen und Individualitäten zu erkennen“ (H.M. Elstner), wird gerade in diesen Texten besonders deutlich. Es gibt einiges zu entdecken.

Durchflug durch das Riesengebirge. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2005, VI, 66 S., 20 Abb., Euro 9,90. ISBN 3-87057-269-8.

Das als Reprint wiedergegebene „Album, für diejenigen, welche das Riesengebirge bereisen wollen“ ist ein Kleinod für sich. 1852 erstmals ohne Autorennennung erschienen, durchmißt es dieses hohe Mittelgebirge in einem „Durchflug“ von neun Tagesreisen zu Fuß, wobei die wichtigsten Sehenswürdigkeiten prägnant beschrieben werden, ohne daß sich die Darstellung in Details verliert. Besondere Aufmerksamkeit erfahren die Naturschätze, die bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren haben. Ein besonderer Schmuck sind die 20 Stahlstiche nach Zeichnungen von Ludwig Richter, die einige landschaftliche Höhepunkte romantisch vor Augen führen.

Thomas Urban: Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. C. H. Beck, München 2004, 224 S., 22 Abb., 2 Ktn., Euro 19,90. ISBN 3-406-52172-X.

Leser dieses Periodikums wissen um Flucht und Vertreibung bezogen auf Schlesien. Oft sogar gibt es eigenes Erleben. Eine Detailschilderung dazu hat der sachkundige Warschauer Journalist Thomas Urban nicht geschrieben. Aber aus vielen Details der beiderseitigen deutsch-polnischen Ablehnung fügt er ein konzises Bild. Über den Titel hinaus blickt er ins 19. wie 21. Jahrhundert. Zurück, um Bismarcks Kulturkampf auch gegen die polnischen Mitbürger zu beleuchten, und voraus, um aktuelle Debatten zu erhellen.

Urbans Stil ist gedrängt und doch informativ genug, um in Nebensätzen immer wieder Zusammenhänge unaufdringlich aufzuklären. Damit ist das Buch allen sehr zu empfehlen, ob sie nun eigene Erlebnisse neu einordnen oder ohne persönliche Betroffenheit um die gegenseitigen Befindlichkeiten wissen wollen. Vielleicht geht es auch weniger um ein "wollen" als um ein "sollen". Denn erst aus dem scheinbar selbstverständlichen Wissensanspruch ergibt sich, das dem gar nicht so ist und es viel Aufklärung bedarf, um den dringend nötigen gemeinsamen Wissenshorizont bei beiden Nationen zu erweitern. Was uns Deutschen bekannt sein kann, das ist vielen Polen nicht zuletzt durch die sozialistische Informationspolitik unbekannt. Doch auch hier kann Urbans Buch Unheimliches mitteilen. Denn seine Schilderung zeigt, daß stets unschuldige Menschen ob in den Auseinandersetzungen um Oberschlesien, in der Zwischenkriegszeit auch im "Korridor" und um Posen, in der deutschen Volkstumpolitik im Wartheland und im Generalgouvernement sowie in der Zeit wilder Vertreibungen und Neuan siedlung zur permanenten Verschiebe-

masse verkommen waren. Von allen Seiten wurde viel Energie planmäßig darauf verwandt, ethnische Eigenheiten auszuwurzeln. Immer sind es in die Hunderttausende bis Millionen an Opfern, nicht nur Tote, auch physisch Gebrochene oder zumindest Gezeichnete.

Eine friedliche Koexistenz schien im 20. Jahrhundert unvorstellbar, sieht man von den letzten Jahren eines zaghaften Neuanfanges einmal ab. Kommt man zum Detail zurück, und das bedeutet dann immer sowohl die Betrachtung von Einzelfällen als auch den Blick auf einzelne Tatorte, so gewinnt der Terminus "Schicksalsgemeinschaft" eine neue Dimension. Denn anders als ein beispielsweise deutsch-französisches Gegen- und Miteinander standen sich die deutsche und die polnische Nation nicht nur als absolute Größen konträr gegenüber, sondern beide Völker haben auf die gleichen Gebiete spekuliert und in diesen gewütet. Teilweise haben sie sogar die gleichen Erfahrungen gemacht, dann nämlich, wenn sie eigene Handlungsfreiheit verloren und nach Sowjetrußland deportiert wurden.

Autor Thomas Urban schreibt flüssig und anschaulich. Einige handelnde Persönlichkeiten der Zeitschicht werden auf einer halben Seite porträtiert. Zu ausgewählten Sachverhalten weisen Fußnoten zu Literaturhinweisen. Zwei Karten zeigen das Terrain dieses großen Verschiebebahnhofes. Wollte man schließlich einen Summenzug der Vertreibungsoffer für das 20. Jahrhundert bilden, so müßte man selbst nochmals bilanzieren und würde dabei die Tragweite von Urbans Titel erst vollständig erfassen. Insgesamt: Eine fundierte Darstellung, als Grundlage jeder Diskussion sehr zu empfehlen.

Stephan Kaiser

Gustav Freiherr von Fürstenberg: Im Pulverdampf ergraut ... ein herrliches Leben. Bernardus-Verlag, Langwaden 1999, 256 S., 45 Abb., Euro 20,35. ISBN 3-910082-85-8.

Das kunterbunte Erleben, das dem Autor hier romanartig, oft plaudernd aus der Feder fließt, hat dennoch Duk-tus und Tiefinn: angewandtes Erleben, nicht ohne Drama und mit dem Hang zum Abenteuer. Der Autor, einziger Sohn und jüngstes Kind seiner Eltern, hat noch einen Hauch vom alten Schlesien mitbekommen, wo er 1928 in Mersine, Kr. Wohlau zur Welt kam. Er war in großen Häusern zu Gast, bei Verwandten wie Gastfreunden, hat noch große Jagden und Gastereien erlebt und schildert das reizvoll, manchmal schmunzelnd, aber stets taktvoll. Es geht ihm nicht allein um sein Erleben, seine Chronik und dabei sind gerade diese biographischen Einblicke so sensibel und beeindruckend - sondern vor allem auch um das alte Schlesien. Die Jagd und das schöne Leben spielen eine bedeutende Rolle in der umfassenden Handlung, die zeitgeschichtlich mit pointierten Erlebnissen und Beispielen aufwartet. Ein sehr persönliches, eigenwilliges Buch.

Pia Nordblom: Für Glaube und Volkstum. Die katholische Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ (1934-1939) in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen, Bd. 87). Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u.a. 2000, 758 S., 3 Tab., 1 Kte., Euro 94,-. ISBN 3-506-89992-4.

Die nationalsozialistische Gleichschaltungspolitik veränderte auch die in der Weimarer Republik engen Beziehungen Berlins zu der deutschen Minderheit in Polen grundlegend. Dr. Eduard Pant (1887-1938), führender Politiker der deutschen Katholiken Polens, erkannte die drohende Instrumentalisierung zum Spielball des Regimes damals sehr klar und frühzeitig, konnte sich mit dieser Einschätzung aber nicht durchsetzen. Die katholische deutsche Minderheit in Polen spaltete sich. Nach seiner politischen Isolierung griff Pant zur publizistischen Gegenwehr. Die von ihm neu gegründete katholisch-konservative Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ (1934-1939) entwickelte sich rasch über Polens Grenzen hinaus zu einem wichtigen Sprachrohr der christlichen Emigration und Opposition gegen den Na-

tionalsozialismus und der nicht gleichgeschalteten Minderheiten in Ost-Mitteleuropa.

Die Autorin kann sich in ihrer Dissertation auf vielfältiges, umfangreiches Quellenmaterial, hauptsächlich aus deutschen, österreichischen und polnischen Archiven, sowie auf zahlreiche, bisher unbekannte Materialien aus Privatbesitz und der zeitgenössischen Presse stützen. Auf dieser Grundlage zeichnet sie zunächst ein umfassendes Porträt der politisch-kulturellen Lebenswelt der deutschen Minderheit in Polen. Mit der Gründungsgeschichte, einer detaillierten Inhaltsanalyse der oberschlesischen Zeitung und einer organisatorisch-strukturellen Profiluntersuchung des „Deutschen in Polen“ liefert sie gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zur Presseforschung. Die Untersuchung ist schließlich ein sehr beachtenswerter Beitrag zur Widerstandsforschung - insbesondere der Katholiken in Schlesien - und zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Christian Handschuh: Georg Smolka. Von der ‚Ostforschung‘ zum ‚Abendland‘ (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte 14). Aschendorff Verlag, Münster i.W. 2003, 152 S., 13 Abb., Euro 19,80. ISBN 3-402-04231-2.

In dieser Kardinal-Bertram-Stipendiatenarbeit behandelt der Autor Leben und Werk des gebürtigen Breslauer Georg Smolka (1901-1982). Dessen Wirken verlief in der Vorkriegszeit zwischen der Übersetzertätigkeit bei der NS-nahen Publikationsstelle der „Nord- und ost-deutschen Forschungsgemeinschaft“ unter Albert Brackmann und Kontakten zum Widerstandskreis um Prof. Kurt Huber und Pater Alfred Delp, was Smolka zu einer ungewöhnlich interessanten Person der Zeitschicht macht. Nach 1945 erhielt Smolka ein Professur an der Staatlichen Akademie für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Als Präsident des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken setzte er sich vehement für die Idee eines übernationalen Europa und die Versöhnung mit dem polnischen Nachbarn ein.

Marlies Wessinghage-Okon: St. Peter und Paul in Oppeln 1925-2000. Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., Regensburg 2001, 204 S., 26 farb., 227 sw. Abb., 1 Vorsatzabb., 1 Plan, Euro 18,-. ISBN 3-00-008753-2.

Zum 75jährigen Jubiläum der Oppelner Pfarrkirche St. Peter und Paul erschien dieses reich illustrierte Buch. Es entstand auf der Grundlage noch vorhandener maschinengeschriebener Aufzeichnungen, vorwiegend aber persönlicher Erinnerungen vieler ehemaliger Oppelner und behandelt die Geschichte dieser zweiten Oppelner Stadtpfarrkirche, ihrer Gemeinde und ihrer Seelsorger bis zum Jahre 2000. Ein weiteres Kapitel widmet sich den Dingen „rund um den Kirchturm“, etwa Bräuen, der Kirchenmusik, der Franziskanischen Jugend, den Ordensschwwestern und aus der Gemeinde hervorgegangenen Priestern und Ordensleuten. Es ist erstaunlich, was an Informationen und Bildern die Zeiten und ihre Wirren überstanden hat.

Peter Heumos (Hg.): Heimat und Exil. Emigration und Rückwanderung, Vertreibung und Integration in der Geschichte der Tschechoslowakei. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 20. bis 22. November 1992 und 19. bis 21. November 1993 (Bad Wiessee Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 21). R. Oldenbourg Verlag, München 2001, X, 278 S., 17 Tab., 1 Kte., Euro 49,80. ISBN 3-486-56355-6.

In zahlreichen, oft erzwungenen Bevölkerungsbewegungen spiegelt sich die wechselvolle Geschichte Mittel- und Osteuropas im 20. Jh. Die Kernpunkte dieses 16 Aufsätze vereinenden Sammelbandes befassen sich mit Heimat, den verschiedenen Formen von Heimatverlust - Emigration, Vertreibung, Exil - und Integration und Neuanfang. Das Spektrum reicht von der Rückwanderung in die Tschechoslowakei nach beiden Weltkriegen über die Zwangsemigration und Deportationen unter der nationalsozialistischen Okkupation und

die Siedlungsbewegungen im Zusammenhang und in Folge des „Transfers“ der deutschen Bevölkerung bis zur „Rückkehr“ ukrainischer Tschechen in die postkommunistische Tschechoslowakei nach der Katastrophe von Tschernobyl. Erörtert werden in diesem interdisziplinären Band auch die mit Heimat und Exil verbundenen Erinnerungskulturen und die literarische Verarbeitung von Heimatverlust.

Walter A. Friedrich: Die Wurzeln der nordböhmischen Glasindustrie und die Glasmacherfamilie Friedrich. Selbstverlag, Fürth 2005, 422 S., 8 farb., 33 sw. Abb., 8 Ktn., 5 Tab., 8 geneal. Tfln., Euro 28,-. ISBN 3-00-015752-2. [Bezug: Walter A. Friedrich, Alte Reutstr. 69, 90765 Fürth]

Zu den großen Geschlechtern, die zu Beginn der Neuzeit Schlesiens Glasindustrie zu neuer Blüte führten, gehören auch die Friedrich. Sie werden im 15. Jh. im Isergebirge und im Grüssauer Land erwähnt, stammen jedoch aus Nordböhmen, wo sie schon 200 Jahre vorher als Glasmacher arbeiteten. Die beispiellose Geschichte dieser weit über Europa verbreiteten Sippe hat jetzt der Nachfahre Walter A. Friedrich erforscht und im vorliegenden Buch lebendig und spannend dargestellt. Drei Kapitel behandeln das Wirken der Friedrich im schlesischen Iser-, Riesen-, Eulen- und Adlergebirge.

Rudolf Langer: Eine Gaudi bei dem Verein. Ein Stück Ingolstadt und andere Erzählungen. Buchverlag Andrea Stangl, Paderborn 2001, 222 S., Euro 12,68. ISBN 3-934969-07-0.

Der 1923 geborene, aus Neisse/OS stammende Autor präsentiert vier Erzählungen. In der Titelgeschichte läßt er sein Alter ego Jakob heiter und gelöst erzählen, wie er in die Gesellschaft der Schlaraffen der Ingoldia gerät, die Gemütlichkeit eines reinen Männerordens schätzen lernt und manchen kritischen Blick auf die Stadt und die ‚Schanzer‘ wirft. In „Husarenstreich“ schildert er die tragische Geschichte der Familie Diepold aus Schlesien im Flüchtlingsstrom der letzten Kriegstage. In „Leiter der Betriebskrankenkasse“ entwirft Langer das Programm einer Persönlichkeit, deren Scheitern an einer Aufgabe zum seelischen und körperlichen Zusammenbruch führt. Dabei spielt die Entwicklung des jungen Martin Lichtenberg eine Rolle, die ihren Höhepunkt findet in der ernst-komischen Liebesbeziehung zu einer verheirateten Frau während seiner Rekrutenzeit in Colmar im Elsaß - köstlich dargeboten in der Schlußerzählung „Die Verlobungsringe“.

Gebauer, Josef u.a.: Purkmistři města Opavy [Bürgermeister der Stadt Troppau]. Matices slezská, Opava 2001, 100 S., 13 farb., 32 sw. Abb. ISBN 80-238-7668-6.

1744 wurde in Troppau eine moderne Stadtverwaltung mit einem gewählten Bürgermeister an der Spitze eingeführt. In kurzen Biographien und jeweils mit Bild werden die 24 Bürgermeister dieser Stadt bis zum Jahre 1945 vorgestellt, wobei einführend auf die historische Entwicklung der Stadtverwaltung von Troppau eingegangen wird. Die Entwicklung nach 1945 wird nur kurz gestreift, die Vorsitzenden und Oberbürgermeister dieser Zeit nur namentlich erwähnt. Beschrieben werden zudem als sichtbare Zeichen der Stadt das Rathaus sowie Stadtwappen und -fahne. Das gefällige, von den Archivaren des Staatlichen Kreisarchivs und des Landesarchivs Troppau verfaßte Buch informiert somit über die Führungspersönlichkeiten der Stadt.

Dietmar Neß (Hg.): Die evangelische Kirche im Görzitzer Kirchengebiet im SED-Staat. Beobachtungen, Analysen, Dokumente. Folge 2. (Studien zur Schlesienschen und Oberlausitzer Kirchengeschichte, Bd. 5) Verein für Schlesiensche Kirchengeschichte, Görlitz 2004, IV, 258 S., 9 Abb., Euro 15,-. ISBN 3-9808891-3-0. [Bezug: Dr. Dietrich Meyer, Zittauer Str. 27, 02747 Herrnhut]

Dieser Band, der erste erschien 1997, enthält acht Aufsätze zur Geschichte der zum 31.12.2003 aufgelösten Evangelischen Kirche in der schlesischen Oberlausitz

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

(von Görlitz bis Hoyerswerda) aus der Zeit der DDR bis zur Wende. Dabei geht es etwa um folgende Fragen: Wie funktionierte die Entnazifizierung von Pfarrern nach Kriegsende? Wie mutig waren die Christen gegenüber einschränkenden Maßnahmen der Regierung? Wie hat die evangelische Kirche die evangelischen Lehrer unterstützt? Was lernten die Kinder in der Christenlehre? Konnte damals eine zerstörte Kirche wieder aufgebaut werden? Und welche Verbindung hatte die Kirche zu Christen in anderen Ländern? Den Aufsätzen sind aufschlußreiche Dokumente beigegeben, ihr Inhalt ist durch ein Orts-, Personen und Sachregister erschlossen.



Dietmar Saueremann (Hg.): Weihnachten im alten Schlesien. Verlag der Nation, Husum 2005, 208 S., 89 Abb., Euro 15,95. ISBN 3-373-00523-X.

Zahlreiche Bräuche der Zeit zwischen Advent und Jahreswechsel, die inzwischen Allgemeingut geworden sind, stammen aus dem alten Schlesien: So soll z. B. der erste mit Kerzen geschmückte Tannenbaum durch die Herzogin Dorothea Sibylle von Schlesien in ihrem Schloß aufgebaut worden sein. Und auch das altbekannte Weihnachtslied „O Tannenbaum, O Tannenbaum“ geht auf ein schlesisches Volkslied des 16. Jhs. zurück - das ursprünglich aber nur vom Tannenbaum, nicht vom christlichen Weihnachtsfest handelte. Das heutige Lied entstand 1820, als August Zarnack die erste Strophe dichtete. Diese und andere schlesische Bräuche stellt der Volkskundler Dietmar Saueremann, 1937 in Breslau geboren, zusammen mit Gedichten, Erzählungen und Berichten von schlesischen Dichtern, z. T. in schlesischer Mundart, in seinem stimmungsvollen Lese- und

Vorlesebuch vor. Hier leben die vergangenen Zeiten mit Bratäpfeln, Barbarafeiern, Breslauer Weihnachtsmarkt oder Streuselkuchenrezepten abermals auf und es werden heitere und nachdenkliche Kindheitserinnerungen an den Nikolausritt, an Hanfsuppe, Polnische Tunke und Zaunkloppen wieder wach.

Günter Sockel: „Kain lebt“. Aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Erinnerungen. Schardt Verlag, Oldenburg 2005, 112 S., 1 Abb., 12,40 Euro. ISBN 3-89841-166-4.

„Ein Volk, ein Reich, ein Führer – Pustelume!“ Diese bittere Erfahrung prägte auch Günter Sockels Leben, der seine Erinnerungen hier unprätentiös wiedergibt. Der Autor wurde 1934 in Oppeln als ältestes von drei Kindern in eine wohlhabende Familie geboren und wuchs in Odertal auf. Er schildert seine dortigen Kindheitserlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg, seine Flucht vor den Russen, die Entwurzelung seiner Familie und den Versuch der Reintegration in Bad Godesberg. Die Thematik ‚Krieg und Selbsterstörung des Menschen‘ greift der Autor auch künstlerisch auf, vorwiegend in surrealistischen Bleistiftzeichnungen, auf dem Umschlag aber mit einem Ölgemälde.

Jan C. Behrends u.a. (Bearb.): Bibliografia historii Śląska. Bibliographie zur Geschichte Schlesiens. Bibliografie dějin Slezska 1997 (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 36). Verlag Herder-Institut, Marburg 2004, XLX, 456 S., Euro 38,-. ISBN 3-87969-321-8.

3843 Titel für das Jahr 1997 verzeichnet dieser Band der in deutsch-polnisch-tschechischer Gemeinschaftsarbeit erstellten Bibliographie geschichtswissenschaftlicher Veröffentlichungen und solcher aus anderen historisch arbeitenden Wissenschaften zu den vielfältigsten Bereichen und Themen der Geschichte Schlesiens. Erschlossen wird dieser Nachweis reger Schlesienforschung durch die Zusammenstellung in Sachgruppen sowie in Autoren-, Personen-, Orts- und Sachregistern. Die enthaltenen Titel wie auch jene der folgenden Jahre, die noch nicht gedruckt vorliegen, sind auch erfaßt in der Internet-Literaturdatenbank www.litdok.de.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:

Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski
Texterfassung: Anja Weismantel
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77 -0